

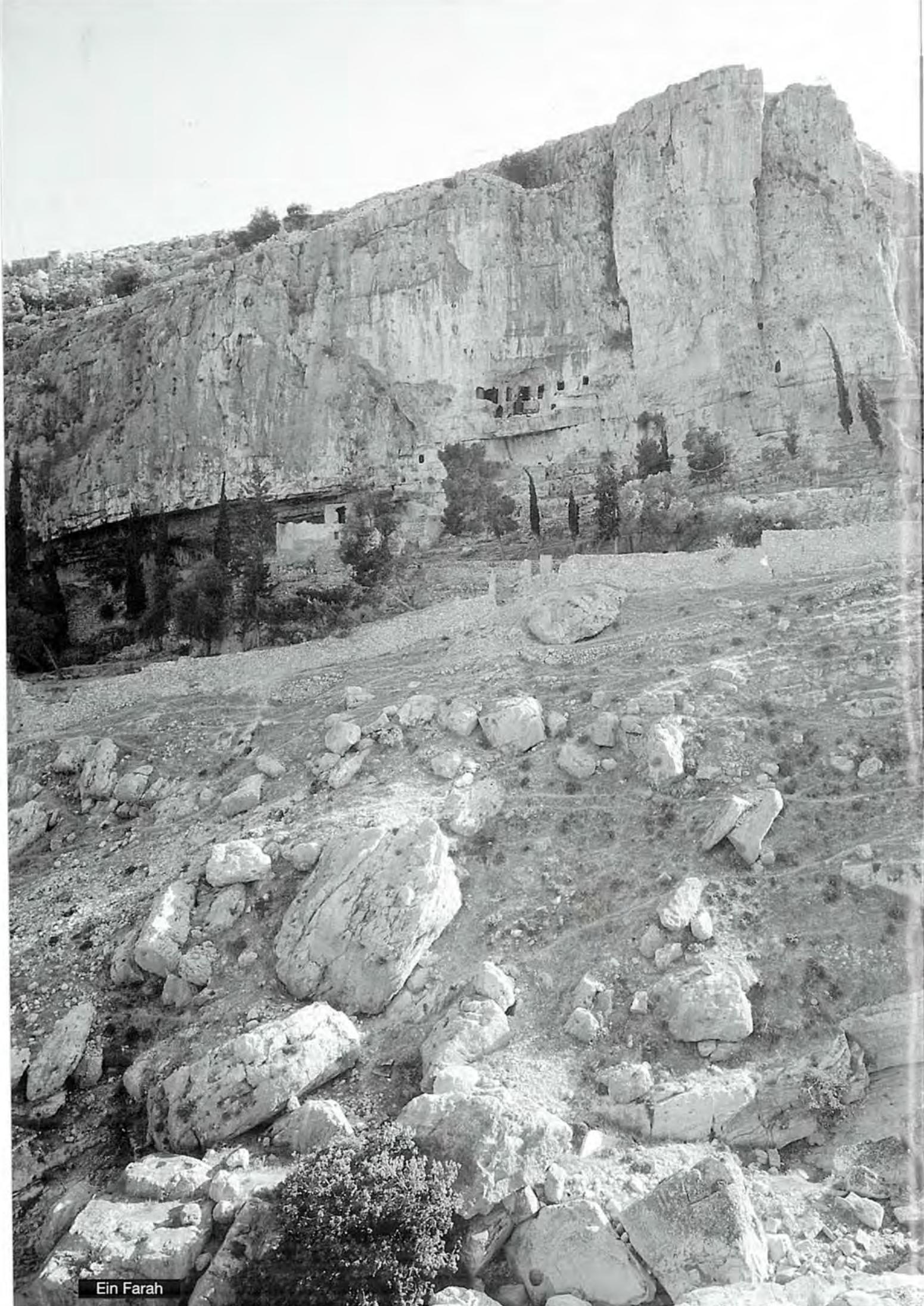
Der Bote

Kloster Ćelije.
Vater Justins Grab.
20. Jahrestag des Ablebens

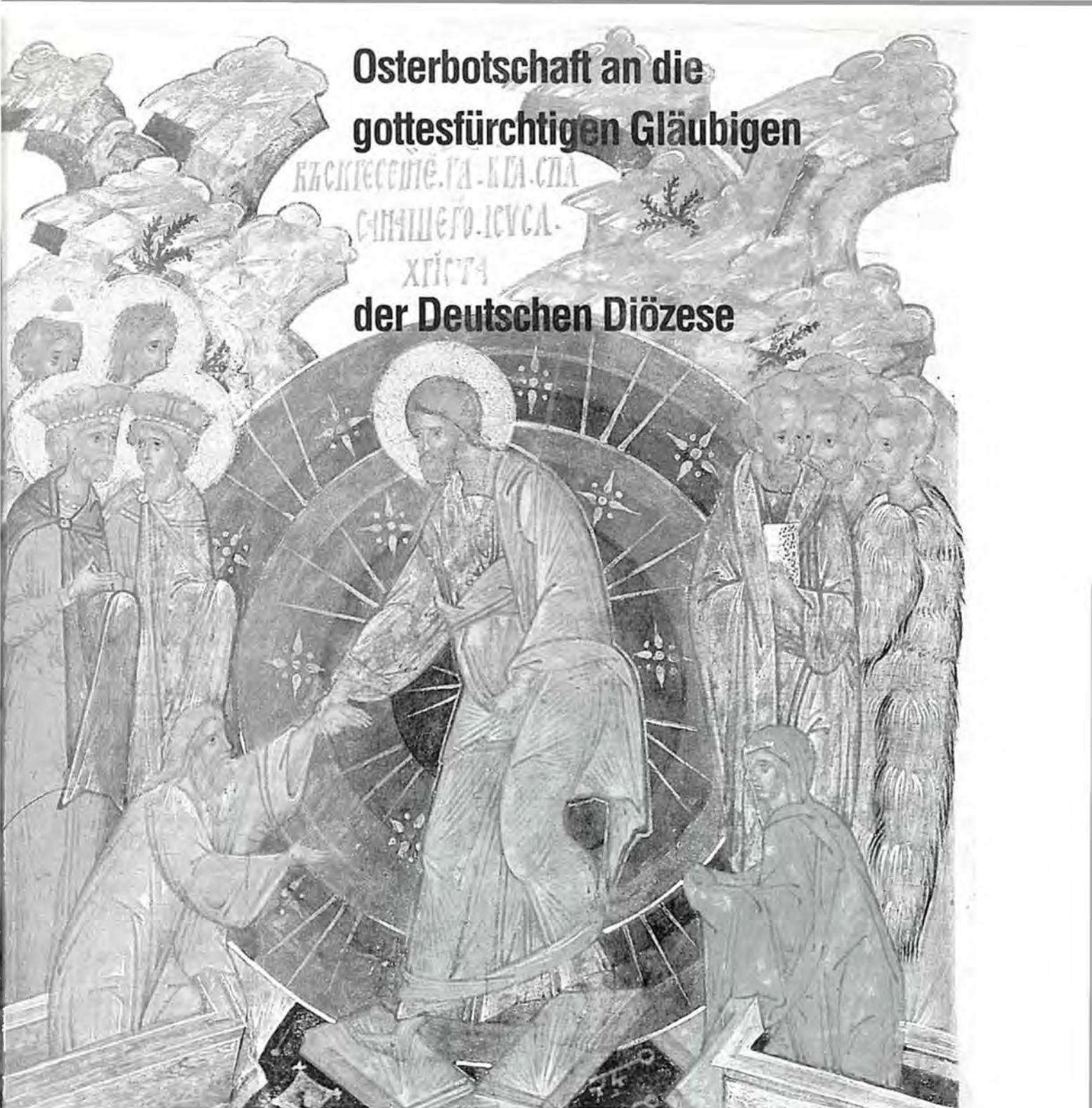
der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

2 1999





Ein Farah



Osterbotschaft an die gottesfürchtigen Gläubigen

der Deutschen Diözese

Wie nämlich Jonas ... im Bauche des Seetiers war, so wird auch der Menschensohn ... im Schoße der Erde sein (Mt. 12, 40). Für drei Tage war das Leben Selbst, nach Seiner Eigenen Voraussage, im Schoße der Erde verborgen. In den Schoße der Erde begab Sich Christus – das Herz des Alls, dessen Schöpfer, dessen Atem, dessen Freude. Drei Tage nur behielt sie Ihn in ihrem Schoße – den geheimnisvollen Stein, der den alten Götzen schlug und die ganze Erde erfüllte (Dan. 2, 35.45). Doch die Erde entfernt sich niemals in solchem Maße von Ihm, wie wir uns entfernen, die wir Seiner Nähe viel mehr bedürfen. Unser Herr Jesus Christus zeigte durch Seine Herabkunft und Seine Leiden um unseretwillen, daß

Er uns an Seinem Leben teihaben lassen will, daß Er bereit ist, die Erde unserer Herzen mit Sich anzufüllen. Was in uns aber widerstrebt dem?

Während die heiligen Apostel an der Wahrhaftigkeit Seiner Worte zweifeln, an der Gottheit ihres Lehrers, an Seinem messianischen Dienst, stellen die apostelgleichen myrontragenden Frauen, getragen von unerschütterlicher Liebe, auf dem Wege zum Lebenspendenden Grab die bange Frage, die nicht nur sie selbst betrifft, sondern das ganze Weltall: *wer wälzt uns den Stein vom Grabe?* (Mk. 16, 3). Diese Frage hat für jeden von uns lebenswichtige Bedeutung.

Durch einen Stein der Gefühllosigkeit sind unsere Herzen beschwert, mit Steinen sind die Herzen der Regierenden bedeckt, mit Steinen die Herzen der

wahnwitzigen Söldner zugewälzt, die in unseren Tagen im Kosovo, in Palästina, Afrika und Asien auf ihre Nächsten schießen. Mit einem Stein sind die Herzen hunderttausender von Frauen zugewälzt, die den Mord ihrer Kinder im eigenen Schoß veranlassen, und der Männer, die diese Massenvernichtung unschuldiger Kinder zulassen oder schweigend zuschauen, während viele von ihnen bereit sind, hitzig gegen die Todesstrafe an erwachsenen Verbrechern zu protestieren.

Nach Christi Leiden war der Stein vor das Tor Seines Grabes gewälzt, um das LEBEN in der Erde festzuhalten. Heute wird allseits auf dieser Erde leichtfertig Leben vernichtet; nämlich überall da, wo man nicht auf jenem Stein baut, auf welchem der Herr Seine Kirche errichtet, d.h. auf dem Glauben des Petrus, dem Glauben der Apostel.

Mit einem Stein war das Grab zugewälzt, um die WAHRHEIT festzuhalten. Und heute wird die Wahrheit und Gerechtigkeit und Barmherzigkeit überall dort mit Füßen getreten, wo es an wahrer Gemeinschaft mit dem Wort Gottes in Seinem Leib, der apostolischen Kirche, mangelt. Der Stein ist nicht deshalb schlecht, weil es ein Stein ist: vorm Antlitz des Herrn hüpfen die Berge wie Widder und die Hügel wie die Kinder der Stiere (Ps. 113, 4). Der von der lebenspendenden Kraft der Auferstehung durchbohrte Stein könnte hüpfen und leichter als Luft und dünner als das Licht werden. Aber dieser tote Stein, er wurde zurückgelassen als Denkmal von Kleinglauben, Zweifel und Verzagtheit – der Juden und unser aller.

Wenn wir den lichten Feiertag des Osterfestes begehen, ist in unseren Seelen – möchte man hoffen – das Gedenken der Fasten noch nicht gelöscht. Noch sind die geistbegabten Worte des Fastentriodions vernehmbar: *nichts rettet so die Seele, wie Gaben an die Bedürftigen; Barmherzigkeit – von Fasten durchsetzt – erlöst den Menschen vom Tode.* Welche Gnade, welches Erbarmen Gottes, was für eine Erlösung vom Tode können wir erwarten, wenn wir nicht einmal fähig sind, wenigstens unseren Glaubensbrüdern die Hand der Barmherzigkeit zu reichen?

Ich weine und schluchze, wenn ich den tödenden Geist der Unduldsamkeit bedenke, der sich in unserer Mitte ausbreitet. Wer von uns kann sich furchtlos ein Verdienst dafür zuschreiben, daß er sich im Schoß der heiligen Orthodoxie befindet und den reinen unverderbten Glauben ererbt hat, wie er eben in unserer Russischen Auslandskirche erhalten ist? Wir sind uns dessen bewußt, daß die allmächtige Hand Gottes aus Steinen Kinder Seiner Kirche erwecken kann, wenn wir Lebenden unsere Herzen versteinern lassen. Wer wagt zu sagen, daß sein Leben der Forderung entspricht, die vom Wort des Lebens Selbst entspringt: *seid vollkommen, wie euer **Himmlischer Vater** vollkommen ist* (Mt 5, 48)? Wer von uns darf richten? Haben wir das Recht, Sünder zu verurteilen und zu vergessen, daß nur die

Sünde selbst Verurteilung verdient? Wo ist unsere Barmherzigkeit, unsere Milde, unser Fasten?

Dieses seelenverderbende Verurteilen des Nächsten, diese ungesetzliche Aneignung der Rechte des Richters, die wir in unserer Gesellschaft beobachten, zieht uns herab auf eine Ebene mit den Pharisäern und Schriftgelehrten. Dies ist die Geisteshaltung des gefallenen Menschen vor dem Kreuz des Herrn und der Auferstehung. Uns aber, liebe Brüder und Schwestern, ist die Fülle der Gnade, die Fülle des Erbarmens Gottes gegeben. Deshalb dürfen derartige Gedanken und Fragen das Licht der Auferstehung Christi nicht verfinstern! Alle toten Steine der Gefühllosigkeit sind heute ohnmächtig: *warum behielt der Stein nicht den Stein des Lebens?*

Erinnern wir uns an die heilige Maria Magdalena, welcher der Herr Selbst den Stein vom Herzen und von den Augen wälzte, indem Er sie beim Namen ansprach: *"Maria!"* Als sie die Augen öffnete, – wen sah sie anstelle des vermeintlichen Gärtners? den Herrn Jesus Christus! In diesem Moment wurde sie von tiefem Glauben erfüllt und überzeugt, daß Sein leeres Grab bedeutet, daß fortan alle Gräber leer sein werden. Und der Herr sendet sie mit dieser Kunde zu den Aposteln und zu uns allen: *"Ich gehe zu Meinem Vater und eurem Vater, und zu Meinem Gott und eurem Gott"* (Joh. 20, 17). Dadurch verweist Er auf das wirkliche Ziel und den wahren Inhalt unseres Lebens. *"Röhre Mich nicht an"* – bedeutet: versuche nicht, das Zeitweilige festzuhalten, sondern lenke deinen Blick auf das Ewige, Göttliche, auf Gott Selbst, Der dich von neuem als Sein Kind annahm; versuche nicht, Mich mit deinen irdischen Vorstellungen und Kategorien zu fesseln, sondern laß Mich in deinem Herzen Wohnung nehmen und in ihm wirken.

Wenn wir auf die alles besiegende Kraft des Kreuzes und der Auferstehung vertrauen, darauf, daß sie uns alle zu dem unauslöschlichen Licht führt, so machen wir damit den ersten, aber entscheidenden Schritt zu einer grundlegenden Umwälzung in unserer Gesellschaft. Dann bauen auch wir uns zu *lebendigen Steinen... zu geistlichen Opfern, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus* (1. Petr. 2, 5). Hier ist der ganze Mensch gefordert, *"denn, wenn man vom Herzen glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man gerettet"* (Röm. 10, 10). Niemand kann dies ohne uns selbst vollbringen, niemand kann die Erfüllung der Absicht Gottes fördern, der Umwälzung Christi in unserer Welt, außer dir und mir. Umarmen wir deshalb den lichten Tag der Auferstehung, umarmen wir einander und verkünden wir freudig nicht nur mit Worten, sondern mit unseren Werken und Gefühlen dem ganzen Weltall den unumstößlichen Sieg über das Böse in unseren eigenen Herzen und auf der ganzen Erde: *Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!*

Ostern – Pas'cha des Herrn 1999
Mark, Erzbischof v. Berlin und Deutschland

Archimandrit Justin (Popovic)

Predigt am zweiten Ostertag

Christus ist erstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!

In diesen vier Worten haben wir das ganze Schicksal aller Menschen aller Zeiten!

In vier Worten die ganze Geschichte der Menschheit! In vier Worten deine Geschichte und meine! In vier Worten die größte Revolution in allen menschlichen Welten, die größte Wegkreuzung, die größte Umwälzung. Als der Zug des menschlichen Lebens, der über die Gleise des Todes raste, plötzlich zur Unsterblichkeit abschwenkte, veränderte sich alles. Eine unerhörte Kurve! Was war mit dem Menschengeschlecht geschehen?

Durch Seine Auferstehung führte der Herr das Menschengeschlecht aus der Hölle heraus und trug es in das Paradies. Der Herr entriß dem Tod das Menschengeschlecht und führte es zur Unsterblichkeit empor. Der Herr ließ das menschliche Wesen aus dem Nichts, aus dem Nichtsein zum Ewigen Leben auferstehen. Der Herr entriß den Menschen dem Teufel und übergab ihn der Umarmung Gottes.

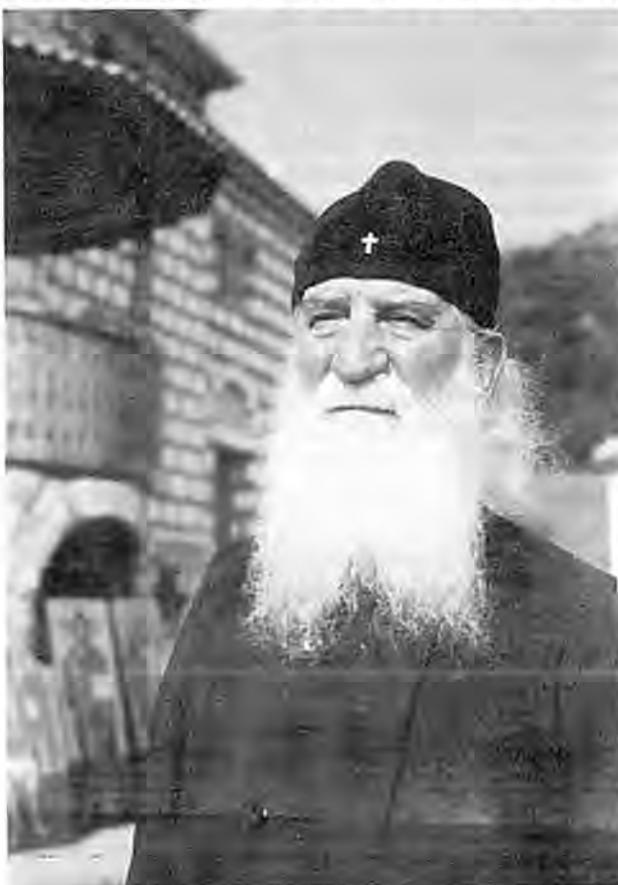
Das ist Ostern! Das ist die Auferstehung! Wahrlich, die erhabenste Revolution in allen Welten. Die einzige vollkommene und vollendete Revolution, vollkommen und vollendet, denn was hat sie dem Menschen gegeben? Ewiges Leben! Ewiges Leben, in welches man einzieht durch Ewige Wahrheit, Ewige Gerechtigkeit, Ewige Liebe, Ewige Freude.

Dies ist der Tag, den der Herr geschaffen! – so singen wir heute in einem herrlichen Kirchengesang. Wer aber hat bis heute menschliche Tage geschaffen? Wer hat die Tage deines und meines Lebens geschaffen, jedes Menschen – wer? Der Tod hat deine und meine Tage geschaffen und hat uns durch die Sünde in die Arme des Teufels gestürzt, und der Teufel hat uns in die Hölle gestürzt. Er also hat die Tage des Menschengeschlechts und die Tage des menschlichen Lebens geschaffen. Sünde, Tod, Teufel – das sind die Schöpfer unserer Tage, das ist die schwarze Sonne

in der schrecklichen Nacht von Sünde und Tod, in welcher das Menschengeschlecht bis zum Herrn Christus lebte. Was haben sie vor dem Herrn Christus getan? Sie errichteten Denkmäler. Für wen? Den Tod und den Teufel! Denn jegliche Sünde ist ein Denkmal, das der Mensch dem Teufel errichtet. Und diese Welt verwandelte sich vor der Ankunft des Herrn Jesus Christus in eine unendliche Arena, voll von falschen Göttern, voll von Denkmälern der Sünde und des Todes, voll von Denkmälern des Teufels. Und diese Denkmäler errichteten Menschen, Menschen durch ihre Sünden. Voll ist die Welt von Götzen, voll ist die Welt von falschen Göttern. All sie schuf der Mensch, indem er sich durch die Sünde betrog, durch sündige Geäusse.

Das sucht der Mensch auch heute, nach der Auferstehung Christi. Auch heute errichtet er durch seine Sünde Denkmäler für den Teufel, schafft verschiedene Götzen, falsche Götter und verehrt sie. Wieviele Menschen verehren heute falsche Götter? Wieviele Menschen gibt es heute, die gefühllos sind gegenüber dem auferstandenen Herrn? Und die Menschen sind verstrickt in die Täuschungen der Kultur. Die europäische Kultur: ein Götzentempel, ein furchtbarer Tempel, voll von falschen Göttern, voll falscher Philosophen, falscher Weiser, falscher Gelehrter, falscher Gesetzeslehrer, falscher Könige, falscher Diktatoren, falscher Marterknechte, Tyrannen. All das ist ohne Christus und gegen Christus – und anders kann es nicht sein! Anders geht es nicht! Die Menschen errichten ständig Denkmäler für den Teufel, die Menschen leben ständig unter falschen Göttern, wenn sie nicht an den Auferstandenen Herrn Christus glauben.

Diese Welt ohne den Herrn Christus – was ist sie? Eine Totenwelt. Sterbenswelt! Eine riesige Grabstätte.



Archimandrit Justin (Popovic) in Celiye

Und darin hat man den Menschen gelegt: Leiche zu Leiche, Tote neben Toten, Stinkende neben Stinkenden. Das ist die Welt ohne den Herrn Christus! Mit Ihm aber, mit dem Heiland, wird diese Welt zur Auferstehungsanstalt, zum Gewächshaus der Unsterblichkeit. Diese Welt wird zum wohlriechenden Frühling der Ewigkeit. Das hat die Auferstehung des Herrn Christus vollbracht.

Und wir, Christen – was sind wir und wer sind wir? Wir sind Tote, die aus den Gräbern kamen, auferstanden aus den Gräbern und leben in dieser Welt. Was hat der Herr mit uns durch Seine Auferstehung vollbracht? Was hat der Herr dem Menschengeschlecht gegeben, als Er unseren größten Feind, Tod, und Teufel und Sünde vernichtete? Er gab uns das Leben, unsterbliches Leben, ewiges Leben, denen der Tod nicht schaden kann, denen der Teufel nicht schaden kann, denen keinerlei Sünde schaden kann. Und der Herr hat jedes menschliche Wesen zu einem Unsterblichen verwandelt. Wir Christen leben in dieser Welt wie auferstandene Tote. Was ist die heilige Taufe, mit der wir Christus ehren? – Die heilige Taufe ist nichts anderes, als die Beerdigung mit dem Herrn Christus und die Auferstehung mit Ihm (Röm. 6, 3-4). Eben durch die Taufe werden wir in den Herrn Christus begraben, wie es in den wunderbaren Gesängen heißt: "Gestern wurde ich mit Dir begraben, Christus, heute stehe ich auf mit Dir, dem Auferstandenen"² Ja, ich auferstehe mit Dir, Herr! Das ist der Christ.

Der Christ ist ein Mensch, der mit dem Herrn Christus auferstanden ist und als solcher in dieser Welt lebt: wie ein Toter, der aus dem Grab gestiegen ist, alle Tode besiegt hat, und durch diese Welt wie ein Unsterblicher wandelt, dem keinerlei Tod Schaden zufügen kann. Selbst wenn nicht nur einer, sondern alle Tode über den Menschen Christi herfallen, können sie ihm nichts anhaben! Ein Unsterblicher ist stärker als alle Arten des Todes, er staunt über jeden Tod und vernichtet ihn durch die Kraft des Auferstandenen Herrn. Wir, sagt der heilige Apostel, die wir in dieser Welt leben, müssen so wie Christus von den Toten auferstand, ... so müssen auch wir im erneuerten Leben wandeln (Röm. 6, 4). Das ist unsere asketische Leistung, christliche Askese im erneuerten Leben. In welchem? Im unsterblichen Leben.

Du bist Christ. Trauer durchzieht diese Welt, doch wisse, daß alles, was du tust, unsterblich ist. Alles geht mit dir ein ins ewige Leben. Wer in Christus ist, der ist neue Schöpfung (2. Kor. 5, 17), sagt der heilige Apostel Paulus, neues Geschöpf. In Christus sein, an Christus glauben – das ist der neue Mensch, der Mensch der Taufe, der Mensch der Unsterblichkeit. Du bist ein neuer Mensch, auferstandener Toter, du hast eine neue Seele, ein unsterbliches Herz, eine unsterbliche Seele und unsterbliche Freude im Auferstandenen Herrn. Siehe, alles

alte ist vergangen, jetzt ist alles neu (2. Kor. 5, 17). das alte ist vergangen, vergangen ist der alte sterbliche Mensch, und erstanden ist ein neuer, unsterblicher Mensch in Christus. Vergangen ist der Gestank des menschlichen Lebens, und gekommen ist der Frühling des menschlichen Lebens, ewiger Frühling. Vergangen die alten Gedanken, alte Gefühle, der stinkende Tod, und gekommen sind von Christus im Menschen neue Empfindungen, unsterbliche und ewige, wohlriechende mit dem Wohlgeruch des Himmels. Gefühle und Gedanken des Christen duften nach dem Himmel.

Es gibt nichts neues unter der Sonne (Ekkl. 1, 9) außer einem – außer dem Herrn Christus! Das ist das Einzig Neue. Und die Menschen, die dieses Neue in sich haben wollen, dieses Ewig Neue, diese Neuheit, die niemals altern, sie haben das im Herrn Christus. Das erreicht man nur durch den Glauben an Ihn, den Glauben an den Auferstandenen Herrn Jesus. Denn in dieser Welt, Brüder, gibt es nichts Ewiges, außer dem, was nicht stirbt, außer dem, was stärker ist als der Tod – das aber ist der Herr Christus und aller, was von Ihm und in Ihm ist. Das stirbt niemals und das ist das Ewig Neue. Ewig neu für dich und für mich und für jeden Menschen, denn das ist die Göttliche Kraft der Auferstehung, die der Herr dem Menschen gibt, das ist das Ewige Leben, Ewige Wahrheit, das sind Ewige Kräfte, die kein Tod zerstören oder aus dir, dem Menschen Christi, vertreiben kann.

Ja, in dieser Welt sind nur die Christen ewig neu, ewig jung, denn in ihrer Seele gibt es keinen Tod. Nichts kann sie altern lassen. In dieser Welt altern der Mensch von der Sünde, altern vom Tod, bis er ganz stirbt und in seiner schmutzigen Pfütze verwest. Der Mensch Christi aber ist immer jung. Je länger er lebt, desto jünger wird er, denn so ist die Ewigkeit beschaffen, die der Herr gibt, so ist die Ewige Kraft, die Ewige Wahrheit, das Ewige Leben, das Gott Seinen Nachfolgern gibt.

Wir heutigen Menschen leben in der Welt der sogenannten Revolutionen. Wir leben in einer Welt von Umstürzen. Wir leben in einer Welt, wie man sagt, außerordentlicher Umschwünge. Wohin führen diese heutigen Wenden? – Zu Verbrechen und Totschlag! All das sind falsche Revolutionen. All dies sind Pseudo-Umstürze, die den Menschen nicht zum unsterblichen Leben und zum Ewigen Leben führen, die den Menschen nicht zu wahrem und wirklichem Glück führen. All das ist Lüge! Das ist die Revolution des im Paradies Gefallenen, der auch den Menschen zur Sünde stieß – des Teufels! Revolutionen des Teufels, das sind die heutigen Revolutionen. Was sage ich? – Die Wahrheit, die ganze Wahrheit der menschlichen Geschichte. Denn was hat der Teufel mit Adam und Eva gemacht? Er stieß sie in seine teuflische Revolution. Worin bestand diese Revolution? Worin besteht der Umsturz, den der Teufel in unserem menschlichen Leben vollbracht hat? Worin besteht diese schreckliche Weg-

zweigung und diese furchtbare Umwälzung, die den Zug des menschlichen Lebens von den Gleisen der Unsterblichkeit in den Tod lenkte, in den Abgrund des Todes? Was hat der Teufel mit den Menschen gemacht? – Er hat die Menschen getäuscht, hat die Menschen von Gott entfremdet. Das ist die Revolution des Teufels. Er hat die Sünde in ihre Seele getragen. Und die Sünde – was hat sie mit ihnen gemacht? Sie hat ihnen versprochen: *am Tag, da ihr von der verbotenen Frucht eßt, werdet ihr unsterblich, werdet ihr wie Götter* (Gen. 3, 5). Unsere Uretern aßen, und – schleuderten in den Abgrund des Todes. Der Teufel belog sie. Die größte Revolution wurde entfesselt. Unsere armen Voretern Adam und Eva: sie meinten mit Hilfe des Bösen zum Guten zu gelangen, mit Hilfe des Teufels Götter zu werden. Das ist die heutige Revolution: mit Hilfe des Teufels Gott werden! Darin liegt die ganze Sünde. Darin liegt die ganze Lüge aller Revolutionen ohne Christus, ohne Auferstehung des Herrn Christus! Die Menschen werden zu Göttern mit Hilfe des Teufels! Was für eine Lüge!

Aber in dieser Lüge lebt die Menschheit nicht nur vor Christus, sondern ebenso auch heute. Bis heute, bis heute tun sie dasselbe, dasselbe tun sie. Die Menschen wollen mit Hilfe des Verbrechens die (sogenannte) Wahrheit auf der Erde herrschen lassen, die große Wahrheit für alle Menschen. Schaut doch, was für eine Wahrheit herrscht in Asien, Europa, Australien und Amerika? Die Wahrheit des Verbrechens, die Wahrheit des Totschlags! Macht des Teufels! Der Teufel hat den Verstand der Menschen trunken gemacht, hat sie durch die größte Verblendung geblendet und durch den größten Trug betrogen: den Betrug, daß man mit Hilfe des Bösen gut werden kann, daß man gut werden kann mit Hilfe des Teufels, daß man gut sein kann ohne Gott und gegen Gott.

Doch Gott kam in diese Welt, um zu zeigen, daß man nur mit Hilfe guter Mittel gut werden kann, daß man nur mit Gottes Hilfe Gott der Gnade nach werden kann, daß der Mensch nur mit Hilfe Gottes in dieser Welt vollkommen werden kann, vollkommen im Guten, vollkommen in der Gerechtigkeit, vollkommen in der Wahrheit, vollkommen in der Liebe. Ohne dies geht die Welt unter in Verbrechen und Untaten. Ein ununterbrochenes Verbrechen ist die Geschichte des Menschengeschlechts. Ununterbrochenes Verbrechen – ohne Christus und gegen Christus. Ein wunderbarer Heiliger, Symeon der Neue Theologe, sagte: "Das Gute ist schon nicht mehr gut, sobald es nicht gut getan wird"³ Das ist die Lehre des Evangeliums, Brüder. Das Gute kann man nur mit guten Mitteln erlangen. Zum Guten kann man nur mit Hilfe Gottes gelangen, nicht aber mit Hilfe des Teufels. Das Ewige Leben, Ewige Wahrheit, Ewige Gerechtigkeit kann man nur mit Hilfe Gottes, des Herrn Christus erreichen, nicht

aber mit Hilfe teuflischer Lüge, nicht mit Hilfe des Teufels.

Worin besteht der Unterschied zwischen all jenen Revolutionen und der Revolution des Herrn Christus – Seiner Auferstehung? Worin? Darin, daß ganz Europa lehrt, so wie der falsche Papismus: "das Ziel heiligt die Mittel". Das Evangelium Christi jedoch lehrt: nein, das Ziel heiligt nicht die Mittel, sondern ein gutes Ziel verlangt immer nur nach guten Mitteln, und ein gutes Ziel kann man immer nur mit Hilfe guter Mittel verwirklichen. Nichts Gutes kann man in der Welt erzielen mit Hilfe von Schlechtem, sondern nur mit Hilfe von Guten. Der Herr Christus kam in diese Welt, um die Menschen von der Sünde zu retten, die Sünder von der Sünde zu retten, und nicht die Sünder um der Sünde willen zu vernichten und zu töten.

Europa aber tötet ständig den Menschen wegen der Sünde. Europäische Theorien, sinnlose und dumme, vollbringen Totschlag in Asien, Afrika, in der ganzen Welt vollbringen sie Mord, und diese falschen unsinnigen europäischen Theorien wollen mit Hilfe des Bösen Gutes in dieser Welt verwirklichen, mit Hilfe des Verbrechens wollen sie das Glück des Menschengeschlechts verwirklichen. Und das alles ist Lüge um Lüge, Tod um Tod! Und alle möglichen Opiums: Kultur, Zivilisation, Kinos, Theater, Cafés, Bars, schamlose Vergnügungen, sinnliche Bilder, eine Ausstellung neben der anderen von diabolischen Verblendungen. Und alle vollziehen sie ein furchtbare Gemetzel menschlicher Seelen. Das Abschlachten der Seelen nimmt in Europa seinen Anfang, vor allem in Europa, und breitet sich über alle dämonischen Welten aus.

Wir Christen aber, wir Christen nehmen unseren Anfang in der Taufe. Das ist die einzige Kraft, das einzig neue, diese Kraft gibt der Herr Christus jedem von uns. Und wir? Wir unterscheiden uns von allen anderen Menschen dadurch, daß wir an die Auferstehung des Herrn Christus glauben und an unsere persönliche Auferstehung. Und wir, wir heutigen Christen, wir Christen des zwanzigsten Jahrhunderts, wenn wir auch verängstigt und verkrüppelt sind, wir bezeugen eine Wahrheit mit den heiligen Aposteln. Was ist das für ein Zeugnis? Wir bekennen den Auferstandenen Herrn! Der Herr ist auferstanden, der Mensch ist auferstanden! Das ist unser Zeugnis. Jeder von uns als Christ, alle predigen wir eines, bezeugen eines: den Auferstandenen Herrn und das auferstandene ich. Und wir leben in dieser Welt als auferstandener Toter, der alle Tode besiegt hat – heute, und morgen und immer. Durch wen? – Durch den Auferstandenen Herrn Christus.

Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!

1966 Kloster Celije

Veröffentlicht (in serbischer Sprache) in dem Buch: Seliger Vater Justin. Osterpredigten. Belgrad 1998, S. 194-199

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

12, 30 Es gibt zwei Reiche: Gottes und des Teufels; zwei Welten, zwei Leben, zwei Sinne, zwei Ewigkeiten – die Christi und die Satans. Der Mensch ist entweder mit Christus oder mit Satan, etwas drittes gibt es nicht. Der Herr verkündet: *Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich* (Vers 30). Denn nicht mit Mir sein heißt, außerhalb Meiner sein, in Meinem Gegner sein. Wer nicht mit Mir ist, ist in der Tat nicht mit sich, mit seiner christusebenbildlichen Seele, hat sich verirrt von ihr, hat sich verloren, *denn wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreut* (Vers 30): Wer seine Seele nicht sammelt, seine Gedanken, sein Gewissen, seine Persönlichkeit in Mir und durch Mich, der verschwendet seine Seele im Bösen, und seine Gedanken und seine Persönlichkeit. Der Gottmensch Christus – das ist die Synthese der menschlichen Seele und Persönlichkeit; der Teufel aber der Zerschmetterer, der Verstreuer der menschlichen Seele und Persönlichkeit. Der Heiland verkündet uns: „Mein Wunsch ist es, die Menschen zu Gott zu führen, sie die Tugend zu lehren, ihnen das Gottesreich zu verkünden. Und was will Satan und die Teufel? Das Gegenteil.“¹.

12, 31-32 Der Herr frohbotschaftet: *Deshalb sage Ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.* (Vers 31-32).

„Deshalb“, d.h. für alles, was ihr von Mir gesagt habt (Vers 24), und was Ich anlässlich eurer Worte gesagt habe (Vers 25-30). Die Lästerung des Heiligen Geistes ist keine gewöhnliche Sünde, sondern eine Sünde, die mit teuflischer Verbissenheit, Boshartigkeit und Bewußtsein begangen wird. Das ist eine Sünde, in der sich der Mensch in böser Absicht mit dem Teufel identifiziert: bösartig Gott verleumdet, seinen Widerstand gegen Gott und seinen Kampf gegen den Geist mit dem Siegel satanischer Boshartigkeit besiegt. Das ist eine Sünde, in der der Mensch sich freiwillig vom Teufel gebären lässt und den Vater der Lüge zu seinem Erzeuger macht (vgl. Jh. 8, 44). Die Lästerung des Heiligen Geistes liegt vor, wenn man die Ausreibung des unreinen Geistes Beelzebul zuschreibt (Vers 23), wenn die Pharisäer auch wissen, daß eine solche Sache nur der Heilige Geist vollbringen kann. Es unterliegt keinem Zweifel, der Heilige Geist wirkt durch Christus genauso wie Er durch die Propheten

wirkte; und Seine Werke nicht anzuerkennen, in ihnen nicht die Offenbarung der Gottheit zu erblicken, Seinen Werken keinen Glauben zu schenken, sondern sie mit böser Absicht zu leugnen und dem teuflischen oder dem menschlichen Geist zuzuschreiben – das bedeutet: den Heiligen Geist lästern, sich absichtlich dem Teufel zu überliefern und vom Teufel besessen zu sein, und sich bewußt stets dem Heiligen Geist zu widersetzen (vgl. Apg. 7, 51), Welcher durch die Werke so deutlich spricht. Deshalb wird die Lästerung des Heiligen Geistes niemals verziehen, weder in dieser Welt noch in jener. Die Sünde und Lästerung gegen den Menschensohn dagegen wird verziehen werden, sagt der Herr. Warum? Weil die Lästerung des Menschensohnes aus Unwissenheit entsteht und aus Unverständnis dessen, wie der Gottessohn zum Menschensohn wird, wie er sich mit dem sterblichen Leib bekleidet und Mensch wird. Auf dem Weg durch die Geschichte wurde der menschliche Körper furchtbar von Schmach und Unreinheit bedeckt. Wie kann sich dann der Sohn Gottes in ihn kleiden, ohne Sich zu besudeln?

Die Menschheit Christi stellte für die Juden eine Versuchung dar, führte sie zur Verlästerung Seiner Person; sie wurden durch Seine Herkunft aus Nazareth verleitet (Jo. 1, 46), dadurch, daß Er arm war, demütig, daß Er mit Sündern isst und trinkt. Und sie wurden wankelmüdig über der Frage, ob man Ihn als den Messias anerkennen sollte. Aber der Herr sagt ihnen, daß die Sünde und die Lästerung Seiner Person den Menschen vergeben wird, denn das ist eine Sünde, die aus Unwissenheit entsteht, aus Verwirrung, aus Unverständnis: Unkenntnis kann durch Wissen ersetzt werden, es kann Glauben mit Buße entstehen, und Sünde und Lästerung können verziehen werden. Der Heilige Geist – das ist Gott, und Gott ist Heiliger Geist: den Heiligen Geist in Christus leugnen, bedeutet Gott in Ihm leugnen. „Wenn auch andere Taten und Werke barmherzig verziehen werden, so gibt es doch kein Erbarmen, wenn Gott in Christus geleugnet wird“².

Der Heiland sagt den Juden gleichsam: ihr habt viel von Mir gesagt, daß Ich ein Betrüger bin, daß Ich gottwidrig bin. Ich verzeihe euch das und werde keine Strafe für euch verlangen, wenn ihr Buße tut; aber die Lästerung des Heiligen Geistes wird selbst den Reumütigen nicht verziehen... Und warum? Weil sie nicht wußten, wer Christus ist, wogegen sie über den Geist ausreichende Kenntnisse erhielten. Alles, was die Propheten sagten, sprachen sie durch die Inspiration des Heiligen Geistes, von Dem man

1 Hl. Chrysostomus, sermo 41, 3; S. 448

2 Hl. Hilarius von Poitiers, Kommentar zum Matthäus-Evangelium in lat.

im Alten Testament eine sehr klare Vorstellung besaß. Wenn ihr schon sagt, daß ihr Mich nicht kennt, so wißt ihr zweifellos, daß es die Sache des Heiligen Geistes ist, Teufel auszutreiben und zu heilen. Folglich beleidigt ihr nicht nur Mich, sondern den Heiligen Geist. Daher ist auch die Strafe unausweichlich, wie hier so auch dort³.

12, 33 Die Austreibung der Teufel ist ein gutes Werk; wie kann das der Teufel vollbringen, da er doch böse ist? Ein gutes Werk ist die Frucht des Guten, ein böses dagegen – des Bösen. Das Werk ist lediglich eine sichtbare Offenbarung der unsichtbaren Substanz. Der Heiland frohbotschaftet: *Setzt entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut; oder setzt einen faulen Baum, so wird die Frucht faul. Denn an der Frucht erkennt man den Baum* (Vers 33). – Diese Worte des Heilands haben folgenden Sinn: „Niemand von euch hat die Geheilten beschuldigt, daß sie nicht geheilt sind und daß es schlecht ist, sie vom Teufel zu befreien. Wenn ihr Meine Werke leugnen wollt, so sei es so; nur laßt in euren Beschwerden keine Unstimmigkeiten und Widersprüche bestehen. Denn vom Baum richtet man nach der Frucht, nicht aber von der Frucht nach dem Baum; ihr aber geht entgegengesetzt vor. Tatsächlich wird die Frucht aus dem Baum hervorgebracht, aber erkennen muß man den Baum nach der Frucht. Demnach müßtet ihr beweisen, daß Meine Werke schlecht sind, wenn ihr Mich anschuldigen wollt; oder, wenn ihr Meine Werke lobt, müßt ihr Mich, der Ich diese Werke vollbracht habe, gleichzeitig von der Beschuldigung befreien. Ihr aber verfahrt entgegengesetzt: während ihr in Meinen Werken, die die Frucht darstellen, nichts der Verurteilung Würdiges findet, verurteilt ihr den Baum – nennt Mich einen Besessenen“⁴.

Wegen der unverzeihlichen Lästerung des Heiligen Geistes willen bezichtigt der Heiland die Pharisäer genauso wie der Hl. Johannes der Täufer (Mt. 3, 7): *Schlängenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, da ihr doch selber schlecht seid? Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über* (Vers 34). Mit diesen Worten offenbart der Herr die Herkunft und Quelle ihrer Lästerung: böse Worte und Lästerungen sind selbst die Frucht eines bösen Herzens und einer gotteslästerlichen Seele. „Ihr, sagt der Herr, seid ein schlechter Baum und könnt keine gute Frucht hervorbringen. Deshalb wundere Ich Mich auch nicht, daß ihr solche Worte sprecht. Ihr stammt aus einem bösen Geschlecht, ihr seid auch schlecht erzogen und habt böse Gedanken angenommen“⁵.

12, 35–37 Das Herz ist die Schatzkammer von Gut oder Böse. Der wichtigste Reichtum des Menschen befindet sich in seinem Herzen, der Reichtum an Gut oder Böse. Wenn jemand den Menschen sucht, so findet er ihn im Herzen, und

zum Teil auch in den Gedanken, in den Worten, den Gefühlen. Der Herr verkündet: *Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz* (Vers 35). Aus ihrem bösen Herzen tragen die Pharisäer Böses heraus: ihre bösen Worte vom Heiligen Geist offenbaren nicht nur ihre Bosheit, sondern auch ihr böses Herz. Alles im Menschen besitzt ewige Bedeutung: sowohl das Böse als auch das Gute. Das Gute im Menschen hat seine Ewigkeit: das Paradies; und das Schlechte im Menschen hat seine Ewigkeit: die Hölle. Deswegen sagt der Heiland auch: *Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am 12, 36–37 Tage des Gerichts von einem jeglichen nichts-nutzigen Wort, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.* (Vers 36–37). „Ein *leeres Wort* ist ein Wort, das mit der Tat nicht übereinstimmt, ein falsches, das Verleumdung atmet; ein *leeres Wort* ist all das, was zu unziemlichem Gelächter reizt, was schimpflich, unanständig und gemein ist“⁶. Ein *leeres Wort* – das ist jegliches Wort, das der Mund Christi nicht aussprechen würde. Der in allem gerechte Herr hat dem Menschen die Macht gegeben, sich selbst ewiger Richter zu sein. Beim Letzten Gericht in der Gegenwart des sündlosen Richters Christus wird jeder Mensch sich *rechtfertigen* oder sich *mit seinen Worten verurteilen*, die er im Laufe seines irdischen Lebens gesprochen hat.

DIE ANTWORT DES HEILANDS

AUF DIE FORDERUNG NACH EINEM WUNDER

12, 38–40 Die Bosheit der Pharisäer grenzt an Wahnsinn, denn nach so vielen Wundern, nach der offensichtlichen Heilung des taubstummen Besessenen verlangen sie von Jesus wiederum ein Zeichen, ein Zeichen Seines Messianismus und Seiner Gottheit. Der Evangelist frohbotschaftet: *Da haben an etliche unter den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprachen: Meister, wir wollten gerne ein Zeichen von dir sehen* (Vers 38). Dann – „als sie das Haupt hätten neigen müssen; als sie von Erstaunen hätten erfüllt werden müssen; als ihnen nichts mehr übrigblieb als zu erschrecken und nachzugeben, selbst in diesem Moment lassen sie nicht in ihrer List nach“⁷.

Der Herr sieht bis auf den Grund ihrer Seele, die von der Unzucht mit Heuchelei und Bosheit verdorben ist, und antwortet als Richter: *Dieses böse und ehebrecherische Geschlecht fordert Zeichen. „Das böse Geschlecht“, denn auf gute Werke antwortet es mit Bosheit und Lästerung; ein ehebrecherisches Geschlecht, denn in seiner Seele begeht es Ehebruch mit dem Teufel und seinen schwarzen*

3 Hl. Chrysostomus, ibid., S. 449

4 Hl. Chrysostomus, sermo 42, 1; S. 451

5 Hl. Chrysostomus, ibid., S. 452

6 Hl. Chrysostomus, sermo 42, 2; S. 453

7 Hl. Chrysostomus, sermo 43, 1; S. 457

Teufeln. Und es wird ihm kein Zeichen gegeben werden denn das Zeichen des Propheten Jona (Vers 39); d.h. außer dem allergrößten Zeichen, das in der Person des Propheten Jonas typologisch gegeben ist. Dieses typologische Zeichen ist der Kreuzestod, das dreitägige Verweilen im Grab und die Auferstehung, denn gleichwie Jona drei Tage und drei Nächte in des Fisches Bauch war, so wird des Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein (Vers 40). Der Kreuzestod ist das größte Zeichen der allumfassenden Liebe und Barmherzigkeit Christi; und die Auferstehung ist das größte Zeichen Seiner Gottheit und Allmacht. Und dieses allergrößte Zeichen wird den Pharisäern gegeben, aber sie werden auch dann nicht an die Gottheit Jesu Christi glauben. "Der Heiland sagte nicht offen, daß Er auferstehen wird, denn die Pharisäer und Schriftgelehrten hätten Ihn verlacht, sondern Er deutete es verborgen an, damit sie glauben könnten, daß Er das alles vorher wußte. Und sie konnten den Sinn Seiner Voraussagen genau verstehen, wie dies aus den Worten Pilatus zu sehen ist: *Dieser Betrüger, da er noch lebte, sprach: Ich will nach drei Tagen auferstehen* (Mt 27, 63). Beachte, mit welcher Genauigkeit der Heiland sogar Seine verborgene Prophezeiung ausdrückt. Er sagt nicht: in der Erde, sondern *im Schoß der Erde*, um so klar Sein Verbleiben im Grab zu bezeichnen, und damit niemand dachte, daß Sein Tod nur eine Erscheinung der Phantasie sei".

Jonas bewegte die heidnischen Nineviten zur Buße an, und der Untergang der Stadt wurde um zwei Jahrhunderte aufgeschoben; der Gottmensch Christus ist um soviel größer als Jonas, um wieviel Gott größer ist als der Mensch. Aber die hartköpfigen Juden nehmen dennoch weder Christus noch Seine Lehre an. Deswegen werden am Tag des Allgemeinen Gerichts die Nineviten die Juden richten und verurteilen, die keine Buße getan haben. *Die Nineviten werden auftreten beim Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen; denn sie taten Buße nach der Predigt des Jona. Und siehe, hier ist mehr als Jona.* (Vers 41). "Jonas ist ein Knecht, Ich aber der Herr; er ist aus dem Bauch des Walfisches gekommen, Ich aber werde von den Toten auferstehen; er hat den Untergang gepredigt, Ich aber bin gekommen, um das Reich zu verkünden. Und die Nineviten haben ihm ohne jedes Zeichen geglaubt, Ich aber habe viele Zeichen gezeigt; sie haben nichts als seine drohenden Worte gehört, Ich aber habe die ganze Schatzkammer der Weisheit geöffnet – πασαν φιλοσοφίας ιδεαν. Jonas erschien in Ninive als Diener Gottes, Ich aber bin Gebieter und Herr über alles, Ich bin nicht mit Drohungen gekommen, nicht mit der Forderung nach Abrechnung, sondern mit Vergebung. Die Nineviten waren Heiden, mit euch aber haben so viele Propheten verkehrt. Von Jonas hat niemand

vorausgesagt, von Mir aber – alle, und Meine Werke stimmen vollkommen mit den Prophezeiungen überein. Er floh vor dem Angesicht des Herrn, im Glauben der Schande zu entkommen, Ich aber bin in die Welt gekommen, wohl wissend, daß Ich gekreuzigt und verhöhnt werde. Er wollte nicht einmal diese Erniedrigung auf sich nehmen, um die Nineviten gerettet zu sehen, Ich aber werde den Tod auf Mich nehmen, und zwar den schändlichsten Tod, und danach werde Ich noch andere zur Predigt aussenden. Er war fremd unter den Nineviten ein Zugereister und Unbekannter, Ich aber bin euer Verwandter dem Leibe nach und stamme von denselben Vorfahren ab".

12, 42 Nach Weisheit lechzend kam die Königin vom Süden vom Ende der Erde, Salomos Weisheit zu hören (3. Kön. 10), und Christus ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit (1. Kor. 1, 24), und die Juden wollen nicht auf Ihn hören; doch siehe, hier ist mehr als Salomo (Vers 42). Deswegen wird die Königin auftreten beim Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen (Vers 42). "Ohne seinen Palast zu verlassen, empfing Salomon die zu ihm gekommene Königin, Ich aber bin persönlich Selbst gekommen. Salomon empfing eine Frau, die vom Ende der Welt kam, Ich aber durchlaufe Selbst Städte und Dörfer. Salomo sprach mit ihr über Bäume und Pflanzen, und sie konnte aus diesen Gesprächen keinen großen Nutzen ziehen, Ich aber spreche zu euch über unaussprechliche Dinge und die schrecklichsten Geheimnisse".

12, 43–45 Einen über Jonas und Salomo Erhabenen nehmen die Juden nicht an, weil ihnen der Herr von Schrecknissen und furchtbaren Dingen spricht, die sie ereilen werden, weil Er zu ihnen in einem geheimnisvollen Gleichnis spricht: *Wenn aber der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht. Da spricht er denn: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es leer, gekehrt und geschmückt. Dann geht er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind als er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie allda; und es wird mit demselben Menschen hernach ärger, als es zuvor war. So wird's auch diesem argen Geschlecht gehen.* (Vers 43–45). Diese Worte des Heilands besitzen einen engeren Sinn, der die Pharisäer betrifft, und einen weiteren, jeden Menschen betreffenden. Der Herr konnte das geforderte Zeichen geben, so wie Er auch davor viele Zeichen gegeben hatte, doch tat Er dies nicht, da Er wußte, daß die Pharisäer Ihm nur für kurze Zeit glauben würden: Sie würden den unreinen Geist des Un-

8 Hl. Chrysostomus, ibid., S. 458

9 Hl. Chrysostomus, sermo 43, 2; S. 459

10 Hl. Chrysostomus, sermo 43, 3; S. 459

glaubens aus sich vertreiben, um ihn bald wieder einzulassen, damit er in sie zurückkehre.

Der weitere Sinn der Worte des Heilands liegt in folgendem: der unreine Geist hat sich etwas vom Menschen angeeignet; er ist im Menschen ein Gast, ein Fremder, ein Wanderer. Der Mensch kann ihn freiwillig, entweder durch seine Liebe zur Sünde behalten, oder durch die Liebe zu Christus austreiben. Doch die schlimmste Sache geschieht dann, wenn der Mensch zu seinem Haus wird, wenn der unreine Geist von ihm als von seinem Hause spricht. Der Mensch wird nämlich zu seinem Haus, wenn böse Leidenschaften in ihm Wurzel fassen. Denn schließlich ist jede Leidenschaft eine Ausgeburt eines unreinen Geistes. Darüber hinaus ist jede Leidenschaft ein unreiner Geist: etwas Selbständiges, Individuelles, etwas, das unter Zustimmung des Menschen im Menschen Wurzeln faßte, aber nicht vom Menschen und nicht der Mensch ist. Durch verschiedene heilige Sakramente und verschiedene heilige Tugenden kann der Mensch jedoch alle Leidenschaften, alle unreinen Geister aus sich vertreiben. Wird er aber danach träge und sorgt sich nicht mehr um seine Rettung, dann kommt die vertriebene Leidenschaft allmählich wieder zurück, sieht daß der Mensch sich der Faulheit und Sündenliebe anvertraut hat, und siedelt dann in ihm andere Leidenschaften an, schlimmer als sie selbst. Und dann ergeht es dem Menschen von der Menge der Leidenschaften schlimmer, als früher von der einen. Was aber das allerschlimmste bei all dem ist, daß sich die Leidenschaften = unreinen Geister außerhalb des Menschen wie Obdachlose fühlen, die in der Wüste in der Suche nach Ruhe und Nahrung umherirren, diese aber nicht finden, solange sie nicht in den Menschen zurückkehren.

Der selige Theophylakt verkündet: "durch die Taufe wird der unreine Geist ausgetrieben und geht in wasserlosen und ungetauften Seelen umher, findet in ihnen jedoch keine Ruhe. Die Teufel finden Ruhe, wenn sie getaufte Menschen auf böse Gedanken bringen, auf böse Gefühle, böse Taten. Ein unreiner Geist kehrt in einen Getauften mit sieben Geistern zurück, denn so wie es sieben Gaben des Heiligen Geistes gibt, so gibt es auch sieben Gaben des Bösen. Wenn der unreine Geist in den Getauften zurückkehrt, ergeht es dem Menschen schlechter, denn er wurde früher durch die Taufe gereinigt, jetzt aber kann er sich nur durch die Buße reinigen, aber die Buße ist ein sehr qualvoller und schwerer Kampf¹¹. Nach Zügen ist der unreine Geist, der sieben andere Geister mitbringt, die Präßucht; die sieben Geister aber sind die sieben Leidenschaften: Unzucht, Geldgier, Zorn, Verzagtheit, Unachtsamkeit, Stolz, Neid¹².

11 Enar. in Matth. cap. 12, v. 43-45. PG t. 123, col. 276

12 Comment in Matth., cap. 12, v. 45. PG. t. 129, col. 389

13 sermo 44, 1-2; S. 465-6

14 ibid., ad loc

DIE MUTTER UND BRÜDER CHRISTI

12, 46-50 Während Er noch sprach, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen, die wollten mit ihm reden. Da sprach einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden. Er antwortete aber und sprach zu dem, der es ihm ansagte: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? und reckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter (Vers 46-50). Während der Herr zum Volk über die unaussprechlichen Geheimnisse der Dreieinigen Gottheit spricht und über das finstere und seelenverderbende Geheimnis des Bösen und der unreinen Geister, verlangt Seine leibliche Mutter und die Brüder – die Söhne Josephs (dazu s. Mt. 1, 25) mit Ihm zu sprechen, wollen Seine Predigt unterbrechen. Daher röhren die Vorwürfe in der Antwort des Heilands. Mit Seiner Frage: Wer ist Meine Mutter? sagt Sich der Herr nicht von Seiner Mutter los, schämt Sich ihrer nicht (denn, wenn Er Sich schämte, so wäre Er nicht durch ihren Leib gegangen), sondern Er will damit zeigen, daß sie davon wenig Nutzen hat, wenn sie nicht den Willen des himmlischen Vaters vollbringt. Der heilige Chrysostomus verkündet: Ohne Tugend bringt das Tragen in ihrem Leibe und Gebären dieser wunderbaren Frucht keinerlei Nutzen. Mit Seiner Antwort gab der Herr allen eine große Belehrung: niemand darf sich auf seine Herkunft verlassen und dabei die Tugend vernachlässigen. Ohne geistliche Verwandtschaft bringt die leibliche keinerlei Nutzen und rettet nicht (vgl. Mt. 3, 7-9; Jo 7, 5). Aber der Herr verwirft nicht die natürliche Verwandtschaft, sondern unterstreicht die Verwandtschaft der Tugend nach¹³. Der selige Theophylakt sagt: "der Heiland sagte nicht: sie ist nicht Meine Mutter, sondern: wenn sie nicht Gottes Willen tut, so hilft es ihr nicht, daß sie Mich geboren hat"¹⁴.

Mit einer solchen Antwort und solcher Haltung zeigte der Heiland Seinen Jüngern in Wort und Tat, wie man den Willen des himmlischen Vaters dem Willen irdischer Verwandter vorziehen muß. Als der Heiland Seine Apostel zur Predigt aussandte, legte Er ihr Verhältnis zu den leiblichen Verwandten eindeutig fest: Wer Vater oder Mutter mehr liebt als Mich, der ist Mein nicht wert, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als Mich, der ist Mein nicht wert (Mt. 10, 37). Das, was der Herr festlegte und gebot, zeigte Er Selbst. Selbstverständlich wäre es falsch, in der Antwort des Herrn, von der die Rede ist, eine Verleugnung Seiner Mutter oder Gleichgültigkeit Ihr gegenüber zu erblicken. Seine Liebe zu Ihr bewies Er sogar am Kreuz, als Er Sie der Sorge Seines Lieblingsschülers anvertraute (Jo. 19, 26-27).

Fortsetzung folgt

Über den Hierarchen und Neumärtyrer Iosif von Petrograd

Diese kurze Lebensbeschreibung gibt eine Vorstellung davon, in welchen Umständen der heilige Hierarch und Neumärtyrer, Metropolit Iosif von Petrograd, seinen Weg des Zeugnisses für Christus ging. Sie stellt eine Einleitung zu unserer nachfolgenden Publikation seines geistlichen Tagebuchs, der Aufzeichnungen eines Mönches dar.

Der Märtyrertod des Metropoliten Iosif stellt dieses Tagebuch in ein völlig neues Licht: Der Leser erhält die außerordentliche, seltene Gelegenheit der Einsicht, wie in einem Herzen, das durch die Umkehr gereinigt wird, "die ewige allumfassende Wahrheit" verankert wird, welche es stärkt und zum Zeugnis für Christus leitet. – Red.

Metropolit Iosif (Petrovych) wurde 1872 im Gouvernement Novgorod geboren. Getauft wurde er auf den Namen Johannes. Nach Abschluß des Seminars und der Geistlichen Akademie wurde er in der Funktion eines Dozenten an der Moskauer Geistlichen Akademie angestellt. Im Jahre 1901 trat er in den Mönchsstand ein, und bald darauf wurde er zum Priestermonch geweiht. Zwei Jahre später, nachdem er den Titel eines Magisters der Theologie erlangt hatte, wurde er zum außerordentlichen Professor an derselben Akademie. Als Archimandrit (1904) war er für kurze Zeit Vorsteher zweier Klöster. Bald folgte die Weihe zum Bischof von Uglič (1909). Für lange Zeit wird damit sein Leben im Stande eines Vikarbischofs mit der Diözese von Jaroslavl verbunden. Er nimmt am Allrussischen Kirchenkonzil von 1917/18 teil. Wegen Widerstands gegen die "Kampagne zur Öffnung der Reliquien" wird er 1919 in Rostow verhaftet und war im Inneren Gefängnis des damaligen Geheimdienstes (VČK) inhaftiert. Zunächst wurde er aus der Untersuchungshaft entlassen, danach schon als Erzbischof von Rostow zu einem Jahr Konzentrationslager auf Bewährung verurteilt.

Im Zusammenhang mit der Enteignung kirchlicher Wertgegenstände entwickelten Trockij und Lenin eine Kampagne zur Unterstützung ihrer anti-kirchlichen Politik unter Zuhilfenahme "loyaler Geistlicher". Es entstand das Schisma der sogenannten "Erneuerer" und der "Lebendigen Kirche". Patriarch Tichon wurde verhaftet. Auch der Erzbischof Iosif wurde des "Widerstandes gegen die Herausgabe der kirchlichen Wertgegenstände" bezichtigt und schließlich zu 4 Jahren Haft verurteilt. Aber ein halbes Jahr später wurde der Hierarch auf Beschuß der Regierung freigelassen. Im Juni 1923 kam auch der Patriarch Tichon frei. Ein knappes Jahr später

wurde Erzbischof Iosif zum Mitglied des Heiligsten Synod beim Patriarchen. Aber eine geregelte Arbeit war dem Synod nicht mehr möglich. Im April 1925 nahm Erzbischof Iosif mit rund sechzig weiteren Hierarchen am Begräbnis des Patriarchen Tichon teil und unterschrieb die Urkunde zur Übergabe der Vollmachten des Patriarchatsverwesers an den Metropoliten Peter (Poljanskij). Der Letztere benannte Erzbischof Iosif in einer geheimen Verfügung im Dezember 1925 als dritten Kandidaten zum Stellvertretenden Patriarchatsverweser. Als erster Kandidat wurde von ihm der Metropolit Sergij (Stragorodskij) bestimmt, der nach der Verhaftung des Metropoliten Peter, die am 10.12.1925 erfolgte, als dessen Stellvertreter zu fungieren begann.

Im Jahre 1926 suchte Metropolit Sergij nach einem würdigen Hierarchen für die verwitwete Kathedra der ehemaligen russischen Hauptstadt, die vor kurzem noch Petrograd hieß. Dieser Ort war von herausragender Bedeutung und keineswegs ungefährlich, weil die Sowjetmacht ganz offensichtlich die "Erneuerer" unterstützte. Aber es war nicht nur aus diesem äußeren Grund schwierig, einen Bischof zu finden, der an der Spitze dieser Diözese stehen könnte. Im Zusammenhang mit dem Er-

neuerertum war gerade in dieser Diözese die Situation kompliziert und äußerst angespannt. Metropolit Sergij entschied sich schließlich für Metropolit Iosif und gab ihm im September 1926 den Einsetzungserlaß. Diejenigen im Klerus und unter den Gläubigen, die den "Erneuerern" tapfer widerstanden und hierin ihrem geistlichen Führer, dem Märtyrer-Hierarchen Benjamin (Kazanskij) nachfolgten, haben ihren neuen Oberhirten angenommen und sofort liebgewonnen "als einen standfesten Kämpfer für die Reinheit der Orthodoxie, und, wie es ein Zeitzeuge beschreibt, fühlte das Volk eine seelische Erleichterung und die Gewißheit, daß es sich nunmehr in vertrauenswürdigen Händen befindet" (M. Ioann, Die kirchlichen Schismen..., S. 147 - s. Bibliogr. Nr. 8).



Hl. Neumärtyrer Iosif, Metropolit von Petrograd

Metropolit Iosif hielt eine Nachtwache, bei der ihm das gesamte Episkopat der Stadt und etwa 150 andere Geistliche konzelebrierten. Dem folgte eine Liturgie. Das waren die einzigen beiden Gottesdienste. Sie fanden am 11.-12. September (n.St.) 1926 in der hl.-Alexander-Nevskij-Lavra statt. Metropolit Iosif, der nach Rostov reiste, um sich von seiner dortigen Gemeinde zu verabschieden, wurde zur "Vereinigten Staatlichen Politverwaltung" (OGPU) zitiert. Nach dem Gespräch mit dem Spezialisten für Religionsfragen E. A. Tučkov schickte man ihn nach Rostov zurück. Es war ihm von da an untersagt, die Stadt zu verlassen. Der hl. Märtyrer-Hierarch lenkte von Rostov aus seine Diözese durch seine Vikarbischöfe, deren es im ehemaligen Petrograd fünf gab. In Rostov besuchten ihn auch Vertreter der Gläubigen, denn in seiner Diözese tobten die Richtungskämpfe. Wenn man bedenkt, daß 1923 die Machthaber bereits einmal ihre Maßnahmen ihm gegenüber revidiert hatten, so darf man annehmen, daß auch jetzt Metropolit Iosif auf eine Veränderung seiner Situation hoffte, zumal Tučkov, der durch Betrug und Intrigen aktiv in die innerkirchliche Situation eingriff auch falsche Hoffnungen säte, wo immer er konnte.

Metropolit Sergij wurde verhaftet (am 08.12.1926) im Zusammenhang mit dem von den Machthabern nicht kontrollierten Versuch der russischen Bischöfe, einen Kandidaten für das Patriarchenamt durch Briefwahl zu bestimmen. Hierbei vereinigte der hl. Metropolit Kirill (Smirnov) die absolute Mehrheit der Stimmen auf sich. In diesen Tagen war es dem hl. Märtyrer-Hierarchen Iosif bestimmt als Oberhaupt der Russischen Orthodoxen Kirche zu wirken, aber nur wenige Tage. Am 8. Dezember 1926 gab er als Stellvertretender Patriarchatsverweser ein Sendschreiben heraus, in dem er provisorische Stellvertreter ernannte und zugleich daran erinnerte, wie die Kirche sich im Sinne des Patriarchenerlasses Nr. 362 vom 7./20. November 1920 selbst zu verwalten habe.*

* Auf diesen Erlaß gründete - gleich einer ganzen Reihe herausragender russischer Hierarchen - die Russische Auslandskirche ihre vom Eingriff der Kommunisten unabhängige Selbstverwaltung, vgl. den Artikel über den hl. Märtyrer-Hierarchen Kirill von Kazan, "Wege der Russischen Kirche", Bote Nr. 2 und Nr. 4, 1998]



Dreieinigkeits-Kathedrale in der Alexander-Nevski-Lavra

Umgehend erfolgte die Verhaftung des hl. Metropoliten Iosif, der in die Novgoroder Diözese verbannt wurde (in das ehemalige Nikolo-Modenski-Kloster bei Ustjužna). Aber auch von dort gelang es ihm, seine Diözese zu leiten. Im Herbst 1927 wurde ihm gestattet nach Rostov zurückzukehren.

Im März 1927 wurde Metropolit Sergij aus der Haft freigelassen und erhielt eine Zuzugsgenehmigung nach Moskau, die er zuvor nicht gehabt hatte. Am 20. Mai genehmigte ihm das Volkskommissariat für Inneres (NKVD) einen eigenen provisorischen "Geheiligen Patriarchatssynod" beim Stellvertreter des Patriarchatsverwesers gemäß der von ihm vorgelegten Liste. Allerdings gibt es Hinweise darauf, daß dieselbe Liste bereits dem letzten vorherigen Stellvertreter, dem Erzbischof Serafim von Ugljic (Samojlovič) im Gefängnis vorgelegt worden war, der die Liste jedoch verwarf (Bote 1/1992, S. 14 u. Bote 2/1998, S. 19).

Bekanntlich forderte Metropolit Sergij vorab von allen Priestern der russischen Auslandsgeistlichkeit die persönliche Unterzeichnung einer Erklärung "in der sie sich zu uneingeschränkter Loyalität gegenüber der Sowjetregierung in ihrer gesamten öffentlichen Tätigkeit" verpflichten sollten (Die Orthodoxe Kirche in Rußland, s. Bibliogr. Nr. 10, S. 729). Die Geistlichen der Russischen Auslandskirche wiesen

natürlich die Forderung nach einer solchen "Loyalität" zurück. Dann gab Metropolit Sergij mit dem provisorischen "Geheiligten Patriarchatssynod" eine "Loyalitätserklärung" heraus und versandte sie in alle Diözesen (16./29.07.1927). Die "Loyalitätserklärung" rief in der Kirche Anstoß und eine Welle der Empörung hervor. Die Gleichberechtigung von Sergijs neuer Kirchenverwaltung mit dem Erneuerersynod war nur scheinbar und äußerlich. In Wirklichkeit hing über Sergijs provisorischer Verwaltung sogar juristisch ständig das Damoklesschwert der Auflösung. Nun wurde aber Metropolit Sergij die Erfüllung der weiteren Bedingungen der Gottlosen abverlangt, die ja gezielt in die Leitung der Kirche eingreifen wollten. Zu diesen Bedingungen gehörte, unter anderem, die Versetzung in den Ruhestand von verbannten und in Haft befindlichen Bischöfen oder deren Versetzung in weitabgelegene Diözesen, da ihnen der Umzug in ihre eigenen Diözesen nicht erlaubt wurde (ca. 40 derartige Fälle). Es wurde verlangt, daß solche bei Gottesdiensten nicht kommemoriert werden sollten, und andererseits sollte die Staatsmacht unbedingt kommemoriert werden. Die Kirche hat von alters her kanonische Regeln entwickelt, nach denen es nicht gestattet ist, die Diözese eines Bischofs gegen seinen Willen zu seinen Lebzeiten zu besetzen. Mit solchen Regeln schützte sich die Heilige Kirche vor Übergriffen des Staates. Bis zur Publikation der "Loyalitätserklärung" hatten dementsprechend die verbannten Hierarchen ganz natürlich das Recht auf ihre Diözesen bewahrt und galten weiterhin als Diözesanbischöfe. Als Metropolit Sergij nunmehr begann, die von ihm geforderten Maßnahmen durchzuführen, da begann sich vor den Augen der Gläubigen der unheilschwere praktische Sinn der "Loyalitätserklärung" zu entblößen. Das führte zu einer weiteren Verschärfung der innerkirchlichen Situation.

In seiner Magisterarbeit über die Kirchenopposition gegen Metropolit Sergij (aus dem Jahre 1966, die dann 1992 unverändert neu aufgelegt wurde) entwickelt Archimandrit Ioann (Snyčev, der in den 90-er Jahren Petersburger Metropolit war) folgende Datierung, was die weiteren Ereignisse um Metropolit Iosif betraf:

Der Synod von Metropolit Sergij fällte am 12. September 1927 die Entscheidung, Metropolit Iosif die Kathedra von Odessa zuzuweisen. Fünf Tage dauerte es, bis der Erlass abgefaßt war (17.09.), weitere vier Tage gingen ins Land, bevor der Erlass abgeschickt wurde (21.09.). Mit anderen Worten, über die Arbeitsbedingungen des Synods sollte nachgedacht werden. Aber dann kommt es schlimmer: Wenn Metropolit Sergij mit dem Erlass schriftlich versprach, den Beschuß nicht vorher publik zu machen, als er mit Metropolit Iosif persönlich gesprochen hat, so geschah in der Praxis, wie Archim. Ioann (Snyčev) schreibt, "ein unvorhergesehener Umstand", nämlich: die Ankunft des Briefes mit dem Ukaz "verzögerte sich aus unbekannten Gründen" (S. 149).

Es ist hinlänglich bekannt, wie geschickt die Machthaber die Post verzögerten und welche anderen Listen sie einsetzen, um Konfliktsituationen zwischen den obersten Hierarchen zu schaffen (z.B. zwischen den Metropoliten Peter, Agafangel und Sergij). Auch ist bekannt, daß aus ebendiesem Grund diejenigen, die die Unabhängigkeit der Kirche bewahren wollten nach Möglichkeit mit Gesandten die Verbindung aufrecht hielten. Deshalb schrieb ja Erzbischof Serafim (Samojlovič) zu der Zeit als er selbst als Stellvertretender Patriarchsverweser fungierte ganz offen in seinem Sendschreiben vom 16./29.12.1926, das an die gesamte Orthodoxe Russische Kirche gerichtet war: "Ich bitte den Schriftwechsel mit mir und die Beziehungen zu mir auf ein Minimum zu reduzieren" ("Akty...", S. 490, s. Bibliogr. Nr. 1).

Gleich nach der Absendung des Briefes durch die Kanzlei des Provisorischen Synods erschienen jedenfalls im ehemaligen Petrograd irgendwelche "Administratoren" (dem Metropoliten Iosif muß bekannt gewesen sein, daß unter ihnen auch ein Mitglied des Provisorischen Synods war), die dort im engen Kreis die Entscheidung über die Versetzung des Metropoliten Iosif nach Odessa kundtaten. So wurde Zwist und Aufruhr gesät. Als der hl. Märtyrer-Hierarch von der Empörung beim Klerus und in der gläubigen Herde erfuhr, am 28. September, als er den Erlass noch nicht erhalten hatte (er wird ihn erst am 22. Oktober erhalten!), wandte er sich an Metropolit Sergij mit einem Brief, in dem er schrieb:

"... Sie haben mich zum Leningrader Metropoliten gemacht, ohne das geringste Ansinnen meinerseits. Nicht ohne Verlegenheit und Bedrückung gab ich meine Zustimmung zu diesem Werk des Gehorsams, das andere, vielleicht vernünftigerweise, manchmal aber auch in unverantwortlicher Weise entschieden von sich wiesen... Vladko! Ihre Festigkeit hat noch das Vermögen alles wieder zurechtzurücken und konsequent allen Wirren und Unbestimmtheiten ein Ende zu setzen. Es stimmt, ich bin nicht frei und kann jetzt der mir anvertrauten Herde nicht dienen, aber dieses «Geheimnis» ist ja für alle verständlich... Jetzt sind alle etwas standfesteren und notwendigen Menschen unfrei (und es ist nicht anzunehmen, daß sie frei sein werden)... Sie sagen - so wollen es die Machthaber, die den verbannten Bischöfen nur unter der Bedingung die Freiheit zurückgibt, daß sie den Ort wechseln, an dem sie früher dienten und lebten. Aber welchen Sinn und welchen Nutzen haben wir von diesem Austauschspiel und dem Hin- und Her der Bischöfe, die ja dem Geist der Kanones nach in einer untrennbar Beziehung mit ihrer Herde so als sei es ihre Braut

^{**} Istorija russkoj cerkvi, S. 166-167, s. Bibliogr. Nr. 9. Der volle Wortlaut des Briefes, der sich im Archiv des Moskauer Patriarchats befindet, ist noch nie publiziert worden. Da der Autor Erzpr. V. Cypin in der "Geschichte der Russischen Kirche" mit Zitaten zu eigenen Zwecken leichtfertig umgeht, rufen die vorliegenden Auslassungen ein gerechtfertigtes Interesse hervor.

verbunden sind? Wäre es nicht richtiger zu sagen: Möge sie doch zugrundegehen dieses heuchlerische Menschenwerk von einer Barmherzigkeit, die mit unserer Menschenwürde Spott treibt, die auf billige Effekthascherei aus ist mit dem Schein des Erbarmens. Lieber soll es so sein, wie es früher war. Wir werden es schon irgendwie schaffen, bis zu der Zeit, wo man begreifen wird, daß mit Verbannungen und sinnloser Quälerei die ewige allumfassende Wahrheit nicht zu unterjochen ist...”** Metropolit Iosif ließ im Rahmen eines Kompromisses allenfalls eine vorübergehende Verwaltung anderer Diözesen zu, „aber im Titel muß der frühere Berufungsort unbedingt bewahrt bleiben“.

Eine gerechte Beurteilung der Haltung des Metropoliten Iosif kann man natürlich unmöglich erwarten in Arbeiten, die vom „Sowjetgeist“ eingefärbt sind, sei es aus Notwendigkeit, wie möglicherweise in der Arbeit des Archimanditen Ioann (Snyčev) aus den 60-er Jahren, sei es wegen der Denkweise, wie, zum Beispiel, beim Erzpriester V. Cypin 1997. Leider ist es charakteristisch für diejenigen, die Sergijs Argumentation folgen, denjenigen „etwas anzuhängen“, die es gewagt haben, die Wege des Metropoliten Sergij in Frage zu stellen, der sich unter Machtmissbrauch die Rechte des Patriarchatsverwesers in der Russischen Kirche aneignete. So verwundert es nicht, wenn das Bild der Kritiker des Metropoliten Sergijs 70 Jahre verzerrt wurde und noch immer verzerrt wird. Archim. Ioann (Snyčev) behauptete, zum Beispiel, daß Metropolit Iosif seinen Weg nicht nur aus „Ehrgeiz“ (S. 155) und „Eitelkeit“ (S. 147) beschritt, sondern sogar „unter Einwirkung der geistlichen Verblendung“ (S. 185).

Ums so tröstlicher ist es, daß in Moskau 1997 eine wahrheitstreue Beurteilung des Wirkens des Hieromärtyrers Iosif möglich geworden ist. Im biographischen Handbuch „Die für Christus gelitten haben“ (s. Bibliogr. Nr. 3) heißt es anläßlich seines Sendschreibens vom 8. Dezember 1926 und seines späteren Vorgehens:

„... Metropolit Iosif hinterläßt eine ausführliche Instruktion, wie die Kirche kompromißlos zu verwalten sei, ob als Ganzes oder in einzelnen Diözesen [gemäß des damals wohlbekannten Erlasses Nr. 362, s. oben - Erzpr. N.A.] für den Fall, daß alle denkbaren Kandidaten für das Amt des Patriarchatsverwesers oder seiner Stellvertreter beseitigt sein würden. Aus diesen Worten wird

*** Ebenso dachte auch der hl. Märtyrer-Hierarch Kirill von Kazan. Er hielt den hl. Patriarchen Tichon von einem Kompromiß mit den „Erneuerern“ zurück, als die Machthaber den Patriarchen mit dem Versprechen erpreßten, Bischöfe freizulassen unter der Bedingung, daß er den anrüchigen Erneuerer V. D. Krasnickij in die Kommunionsgemeinschaft aufnimmt. Der hl. Kirill sagte damals dem hl. Patriarchen Tichon: „Eure Heiligkeit, sorgt Euch nicht um uns, die Bischöfe. Nur für die Gefängnisse sind wir ja jetzt zu gebrauchen...“. Der hl. Patriarch strich daraufhin den Namen Krasnickijs aus einer Liste, die er bereits unterschrieben hatte [L. Regelson, S. 360, s. Bibliogr. Nr. 2].

deutlich, daß Metropolit Iosif, der seit 1919 schon mehrfach verhaftet wurde und Gefängnisstrafen verbüßt hatte, vollkommen davon überzeugt war, vor ihm selbst liege, ebenso wie die vor den anderen Hierarchen, ausschließlich das Werk des Bekennertums.*** Er gehörte zu den ohne Schläue und Kompromiß denkenden Bekennern, die der Meinung waren, mit der Sowjetmacht über irgendein halbwegs normales Leben der Kirche eine Übereinkunft zu treffen, sei wegen deren satanischen Hasses gegen den Glauben an Gott unmöglich. Man müsse nur freimütig und offen für die Reinheit des Glaubens eintreten und den Weg des Leidens und des Todes für Christus beschreiten nach dem Vorbild der einstigen Märtyrer. Ebendeshalb waren dem Metropoliten Iosif die Leningrader Gläubigen so teuer, weil diese, angefangen vom Märtyrertod des hl. Metropoliten Venjamin (Kazanskij) und seiner Leidensgenossen, erstaunliche Standfestigkeit und Mut im Kampf für die Orthodoxie an den Tag legten wider die Erneuerer, die Leningrad für ihre Wiege hielten und alles daran setzten, es ganz und gar dem Erneuertum zuzuführen. Die Haltung der Leningrader Geistlichkeit und der Gläubigen entsprach der Einstellung und den Überzeugungen des Metropoliten Iosif am meisten, sie glaubten aneinander und liebten einander, wie man zu sagen pflegt, „auf den ersten Blick“. Das wurde zur geistlichen Grundlage einer mächtigen kirchlichen Bewegung, die später den Namen „Iosifjaner“ erhielt. Jeder Grundlage entbehren die Anklagen gegen Metropolit Iosif, er sei reizbahr, eigennützig, ruhmsüchtig gewesen und habe deshalb seiner Versetzung auf den Bischofssitz von Odessa nicht zugestimmt. Ein größeres Unverständnis für sein heißes,flammendes Herz kann man sich kaum vorstellen. War er doch auf dem Wege für die Wahrheit Zeugnis abzulegen und für Christus zu sterben, aber man schickte ihn - bildhaft gesprochen - ins Hinterland, bloß damit er nicht störte bei der Erreichung eines Kompromisses, den er als einen Verrat ansah. Seine Motive für die Zurückweisung der Kathedra von Odessa und für den Bruch mit Metropolit Sergij (Stragorodskij) war die von Metropolit Sergij durchgeführte Reform in den Beziehungen zwischen der Kirche und dem Staat sowie ein jeden Eigennutzes, Diplomatie und politischer Berechnung bares Bestreben des Metropoliten Iosif für die Wahrheit einzustehen bis zum Tode. (...)

Als Verbannter, aber doch amtierender Bischof der nach Moskau größten Diözese, der zudem eine ganze Reihe gleichgesinnter Bischöfe hatte (zu denen die höchstrangigsten Metropoliten gehörten, die vom hl. Patriarchen Tichon als Kandidaten für das Amt des Patriarchatsverwesers benannt worden waren [gemeint sind rangältesten Metropoliten der Russischen Kirche - Agafangel und Kirill, sowie später der Patriarchatsverweser Peter selbst - Erzpr. N.A.]) und eine bedeutende Anzahl der Vertreter der Geistlichkeit und der Laien, voll überzeugt davon,

daß Metropolit Sergij keine kanonische Grundlage für seine großangelegten Aktivitäten hatte, fand sich Metropolit Iosif ganz natürlich, kraft der Logik des Widerstandes, als Haupt derer wieder, denen ein entsprechendes Verständnis ihrer Pflichtverantwortung keine Möglichkeit ließ, sich aktiven Gegenmaßnahmen zu entziehen. Aber die vorhandenen Materialien, darunter auch die polizeiliche Untersuchungsakte, zeugen davon, daß Metropolit Iosif selbst ziemlich weit von der praktischen Organisation des Widerstandes war, der seinen Namen trug. Hauptorganisatoren waren Dimitrij (Ljubimov), der Bischof von Gdovsk und Michail Alexandrovitsch Novoselov, die später den Märtyrertod auf sich nahmen. Die Verhaftung und die Verbannung, die bald auf sein seitens des Metropoliten Sergij ausgesprochenes Zelebrationsverbot folgten, führten den Metropoliten Iosif weitab von der Entwicklung der kirchlichen Ereignisse, lassen ihm eine lange Periode des Bekennertums und den nachfolgenden Märtyrertod. Wenn man das Geschehene beurteilen will, so muß man auch vermerken, daß weder Metropolit Iosif noch die, die ihm folgten, voraussehen konnten, welche Konsequenzen ihre Anstrengungen und Handlungen haben würden. Es braucht gar nicht eigens davon gesprochen zu werden, daß sie kein Schisma wollten und nicht um die Macht kämpften. Sie versuchten den Widerstand zu organisieren, um in der Wahrheit zu stehen in einer Zeit, da um sie herum der Verrat herrschte und die Apostasie [der Abfall von Christus - Erzpr. N.A.] zur Lebensnorm wurde" ("Die für Christus gelitten haben", S. 521 f. s. Bibliogr. Nr. 3).

Diese Einschätzung ist frei von Voreingenommenheit und nicht von der Notwendigkeit diktiert um jeden Preis, auch auf Kosten der Märtyrer und Bekänner, den Kurs des Metropoliten Sergij zu rechtfertigen.

Metropolit Iosif hatte ein anderes Verständnis von Kirche als sein Gegenpart, und auch in administrativer Hinsicht hielt er sich - ebenso wie die anderen Hierarchen, die dem neuen Kurs widerstanden - für nicht verpflichtet, dem Stellvertreter des Patriarchatsverwesers zu folgen, der ganz offensichtlich seine Machtbefugnisse überschritt.

Heute steht fest, daß diese Machtanmaßung auch vom Patriarchatsverweser selbst, vom hl. Metropolit Peter schriftlich entlarvt und eine Umkehr angemahnt wurde ("Akty", S. 681, 691, s. Bibliogr. Nr. 1; weitere neueste Dokumentation zur Haltung des

Metropoliten Peter s. auch Bibliogr. 4 a). Metropolit Sergij hörte nicht auf die Mahnung Metropolit Peters, des wahren Hauptes der Russischen Orthodoxen Kirche, und bestand weiterhin darauf, die uneingeschränkte kirchliche Vollmacht zu besitzen, ging somit seinen eigenen, kirchlich illegalen Weg weiter.

In der Russischen Kirche der damaligen Zeit war der Erlaß Nr. 362 vom 7./20. November 1920 sehr gut bekannt und wurde auch immer wieder angewendet. Diesen Erlaß kann - gemäß den Kirchenregeln - nur eine gleichwertige oder höhere Instanz aufheben. Eine solche existiert bis heute nicht, da der Erlaß Nr. 362 von der Obersten Kirchenverwaltung herausgegeben wurde, die drei auf einem Allrussischen Landeskonzil frei gewählte Instanzen umfaßte: den Patriarchen, den Geheiligen Synod

St. Petersburg.

Kathedrale "Spas na krovi" (Retter auf dem Blut). Ort der Ermordung des Zaren Alexander II.. Die Hauptkirche der "Iosillaner", welche die Loyalitätsklärung des Metropoliten Sergij (Stragorodskij) nicht anerkannten.



und den Obersten Kirchenrat. Diejenigen, die sich nach 1927 vom Metropoliten Sergij und seiner Gefolgschaft abgewendet haben, sahen sich einem künftigen freien Allrussischen Kirchenkonzil verpflichtet. Dieses sollte über ihre Handlungen urteilen. Im Erlaß Nr. 362 war das Ablegen einer solchen später zu vollziehenden Rechenschaft vorgesehen. Wer hätte jemals gedacht, daß sich dieser Zustand bis 1999 fortsetzen würde?

Hier ist nicht der Ort, die weitere Entwicklung der Situation in Rostov und dem ehemaligen Petrograd nachzuzeichnen. Es genügt, mit den Worten des Tropars aus dem Kanon für die hl. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands zu sagen:

"Laßt uns seligpreisen den Hierarchen Iosif von Petrograd, der eiferte um die Unbeflecktheit der geheimen Kirche, in der Verbannung hatte er sein Bettlager bei den unreinen Schweinen, und wir hören ihn, wie er uns in die Tiefe unserer Herzen hineinspricht: durch Leiden und Treue erhebet Christus in alle Ewigkeit" (Lied 8).

Zum Schluß noch das folgende Zitat aus dem Buch "Die für Christus gelitten haben". Allerdings bleiben auch hier Fragen offen für eine weitergehende Diskussion.

"Nach siebzig Jahren ist klar, daß viele heiße und unbedachte Worte ausgesprochen wurden, in der Hitze des Gefechtes, angesichts von Verhaftungen, Gefängnissen, Erschießungen war es schwer, Selbstbeherrschung zu bewahren, objektiv das Geschehen zu beurteilen, zahlreiche Fehler zu vermeiden... Aber «wenn man nach mehreren Jahrzehnten die vergangenen Ereignisse der russischen Kirchengeschichte aufmerksam betrachtet, ist es unumgänglich, die Schismen, die aus konjunkturellen Überlegungen eingeleitet wurden, aus Machtliebe, Politik, Nationalismus, solche wie das Schisma der 'Lebendigen Kirche', der 'Erneuerer', der 'Grigorianer', von den Trennungen zu unterscheiden, die entstanden aus dem bekennenden Festhalten an der geistlichen Ganzheitlichkeit der Wahrheit und des kirchlichen Lebens. Im Unterschied zu den eigentlichen Schismatikern waren solche Oppositionelle sehr bald vor die Notwendigkeit gestellt, das eigene Blut zu vergießen, die Freiheit und das Leben für die von ihnen bekannten Anschauungen hinzugeben. Ihr Martyrium legt mit großer Kraft Zeugnis darüber ab, daß die unterschiedlichen Meinungen und ihre Trennungen eine Suche nach der Wahrheit waren, eine vorübergehende und taktische Bedeutung hatten und ihre Zugehörigkeit zur Fülle der Russischen Kirche nicht schädigen konnten. [...] Die 'kanonischen' Verbote des Metropoliten Sergij (Stragorodskij) und seines Synod wurden von niemandem ernstgenommen, weder damals, noch in der nachfolgenden Zeit, wegen der unkanonischen Situation des Metropoliten Sergij selbst, dessen kirchliche Macht, angesichts der außerordentlichen Bedingungen der damaligen Zeit sich nicht auf

kanonische Bestimmungen stützte, sondern auf die faktische Anerkennung seitens eines ausreichend großen Teils der Russischen Orthodoxen Kirche. [...] Die historische Erfahrung zeugt eindeutig davon, daß die Kirche mit der Zeit in der Lage ist, das Martyrium und das Bekennertum ihrer Zeugen des Glaubens zu wertschätzen, mit Liebe die vielen unumgänglichen Streitigkeiten und Trennungen, und manchmal sogar Fehler zu bedecken». Metropolit Iosif zelebrierte die Göttliche Liturgie insgeheim in der Verbannung, er blieb aufrecht bei den Verhören, verbrachte die letzten Monate seines Lebens im Gefängnis von Čimkent zusammen mit Metropolit Kirill (Smirnov), mit dem er einmütig war und die vorherigen Jahre heimlichen Kontakt hatte. Die beiden Starzen-Metropoliten wurden in der Nähe der Stadt Čimkent am Vorabend des hl.-Erzengel-Michaels-Tag erschossen" (S. 522 f. Im Buch wird die Quelle des umfangreichen Zitats nicht angegeben).

Diese zwei geistlichen Säulen der Russischen Kirche verherrlichten Christus-Gott durch ihren Märtyrertod am 7./20. November 1937, d.h. am Tag des Erlasses Nr. 362 vom Jahre 1920, durch den die Kirche Christi in Rußland sich gegen Übergriffe auf ihre Freiheit schützte, und auf den sie sich unabdingbar beriefen in ihrem kirchlichen Sein und Stehen. Als Ort ihres Begräbnisses wird die Fuchsschlucht (Lisij ovrag) bei Čimkent genannt.

Bibliographie

1. Акты Святейшего Тихона, Патриарха Московского и всей России, позднейшие документы и переписка о каноническом преемстве высшей церковной власти. 1917–1943 гг. Сост. М. Е. Губонин. Православный Свято-Тихоновский Богословский Институт, М. 1994.
2. Лев Регельсон, Трагедия Русской Церкви, 1917–1945. Париж 1977.
3. За Христа пострадавшие, Гонения на Русскую Православную Церковь 1917–1956, книга первая: А–К (главный редактор прот. В. Воробьев), Православный Свято-Тихоновский Богословский Институт, М. 1997.
4. В.В. Антонов. «Священномученик Митрополит Иосиф в Петрограде», «Возвращение», Православный журнал, № 4, СПб 1993, стр. 46–52.
- 4f. В.В. Антонов, «Ложь и правда», Русский Пастырь, № 19, II/1994, стр. 78–81.
5. Новые Мученики Российские. Сост. протопресвитер М. Польский. Джорданвиль, т. 2, 1957, стр. 1–11.
6. История Русской Православной Церкви, От Восстановления Патриаршества до наших дней, (Авторский коллектив, ред. М.Б. Данилушкин), т. 1. СПб, 1997.
7. Прот. Владислав Цыпин, История Русской Церкви, т. 9, 1917–1997, М. 1997.
8. Митрополит С.-Петербургский и Ладожский Иоанн, Церковные расколы в Русской Церкви 20-х и 30-х годов XX столетия, г. Сортавала 1993 (2-е изд.)
9. Die Orthodoxe Kirche in Rußland, Dokumente ihrer Geschichte (860–1980) Hrsg. P. Hauptmann und G. Stricker, Göttingen 1988.
10. Arved Gustafson, Die Katakombenkirche, Stuttgart 1954

Tagebuch eines Mönches

Vorwort des Autors

Das abgeschiedene, schweigende, verinnerlichte, von göttlichen Gedanken erfüllte Leben des Mönches ist kostbar, reich und beseligend durch viele Minuten der gnadenreichen Erleuchtung durch Gott, der Gotteserkenntnis und der Selbsterkenntnis, die all sein Glück hienieden und das Pfand der Erlösung und der zukünftigen Seligkeit im Himmel darstellen. Die Niederschrift all dessen, was dem Papier aus jenen Minuten anvertraut werden kann, stellt das vorliegende Buch dar, aus dem jeder sehen möge, wie die aller verzweifeltesten Sünder gleich mir von der Liebe des Himmels Vaters nicht verworfen werden, in der Hoffnung auf das Erbarmen unseres Erlösers nicht getäuscht werden und der gnadenerfüllten Tröstungen des Geistes Gottes, des Trösters, nicht verlustig gehen...

Mögen, o Herr, Deine wunderbaren Gnadenweise an mich Freveler und Ruchlosen zur Vernunft und Besserung bewegen, die Nachlässigen zur Bemühung, die innerlich Schwachen zum Eifer, die Verzweifelten zur Hoffnung, die sich in Askese Übenden zur Geduld und zur Vermehrung ihrer geistigen Praxis, und alle, die Deiner Errettung bedürfen zum kühnen und stetigen Beschreiten des Weges zum Heil!... 26. Aug. 1904

An den Leser

Da du nun das vorliegende Buch in Händen hast, lieber Leser, wisse, daß du in gewisser Weise auch meine Seele besitzt! Belächele sie nicht, verurteile sie nicht, mache ihr keine Vorwürfe! Sie liegt hier offen vor dir so, wie sie man sie nur dem geistlichen Vater und dem am allernächsten stehenden Menschen öffnet: Sie ist in allen verborgensten Regungen, den täglich sich wandelnden Stimmungen, Empfindungen, Mängeln und Hilflosigkeiten, in allen guten oder schlechten, hellen oder dunklen Seiten und Äußerungen des Lebens vor dir geöffnet...

Mag sein, daß vieles und vielleicht gar sehr vieles hier gar nicht verdienst würde, auf Papier verewigt zu werden. Aber der Wunsch, mich selbst in aller Deutlichkeit eben so zu sehen, wie ich war und mich in meinem Tagebuch in der nun verflossenen Vergangenheit ergoß, überwog über alle anderen Beweggründe, und nicht zum Schlechtesten. Wenn ich diese aus meiner Seele einst herausgeflossenen Zeilen wiederlese, dann blicke ich in ihnen in einer besonderen und besseren Weise auf mich selbst. Hier findet etwas ähnlich dem statt, wenn der Künstler, der ein Bild malt, um es besser in allen Details zu überblicken, besser seine Mängel und wie er sie ausbessern kann zu sehen, auf einen gewissen Abstand von dem Bild zurücktritt und es nicht

einfach anstarrt, sondern aus der Ferne anschaut. Denn das fortgesetzte Fixieren einer Zeichnung aus der Nähe führt oft dazu, daß der Künstler seinen Blick für die Fehler des Bildes abstumpft... Auf ähnliche Weise handelt der Dirigent, wenn er sich bemüht, seinen Chor aus der Ferne anzuhören, um einen volleren Eindruck von dem Gesang zu bekommen, der aus der Nähe durch seine Einzellaute gewisse Defekte überdecken würde. So verfahre auch ich.

Das Bild des Künstlers ist die Seele. Und wie nützlich ist es, aus der Position eines abseits stehenden Beobachters auf sie zu blicken! Gut ist es, als Vergleich für sie den ganzen Reigen von Tönen der allerverschiedensten Schattierungen, von dem Rührend-Angenehmen bis zu dem ganz Falschen und Grobem heranzuziehen. Wie nützlich ist es, selbst diesen Chor aus der Ferne anzuhören, aus der Position eines unbeteiligten Hörers! Besser, es sind viele Mängel bemerkbar, denn dann wird auch um so sichtbarer, wo und wie man sie berichtigen kann.

Aber wenn all dies objektiv gesehen oder für mich selbst eine mehr oder weniger genügende Rechtfertigung ist, was gibt mir dann den Mut, dieses Buch anderen, den Lesern, die es lesen möchten, zugänglich zu machen? Ich sage aufrichtig: Ein guter Ansporn für die Leser selbst ist es. So schreibt einer von ihnen: "Indem ich die tief erbauenden, wunderbaren, inspirierenden Gedanken aus dem "Tagebuch eines Mönches" lese und immer wieder lese, kann ich mich nicht enthalten, ihrem Verfasser zu bezeugen, welche demütige Rührung, welches Entzücken, welche erleichternden beseligenden Tränen und welche heftigen Regungen der Seele seine Zeilen bei mir hervorrufen! An manchen Stellen sind gleichsam meine eigenen Gedanken widergespiegelt, gekleidet in klare, lichte Bilder, ich finde die eigenen Gefühle wieder, die sich in lautere Formen ergießen, die eigenen Bestrebungen und Wünsche, die Begriffe, die hier mit solch einer erstaunlichen Tiefe, Fülle und Kraft ausgedrückt werden!" Und weiter: "Das Wort des Schriftstellers kann seine Kraft, seinen Einfluß, seine Wirkung auf die Seele nur in einem Fall verlieren, wenn man nämlich von seiner Heuchelei und Unaufrichtigkeit überzeugt ist! Dort aber wo jede Zeile, jeder Buchstabe Leben, Kraft, Wahrhaftigkeit atmet, wo jeder Gedanke aus eigener Erfahrung spricht, jeder Satz vergeistigt, von lebendigem Glauben durchdrungen ist, von dem flammenden Durst der Gemeinschaft mit Gott, dem brennenden Schmerz über die begangenen Sünden, dem feinen, erhabenen Verständnis seiner Berufung, dort fühlt man, daß "die Lippen aus dem Überfluß des Gefühls

sprechen", weil diese Worte in der Seele die besten und heiligsten Gefühle und Gedankengänge wecken, den Augen Tränen entlocken und die Liebe zu Gott aufflammen lassen, einhergehend mit dem zerknirschten Bewußtsein der Eitelkeit alles Irdischen... dort fühlt man, daß dies ein Aufschrei der Seele zu Gott ist, die von dem gnadenvollen Wehen des Geistes Gottes erfaßt ist und es dort keinen Raum für Falschheit und Unaufrichtigkeit gibt!... Beweisen kann man das nicht, das kann man nur tief in der Seele empfinden!".

IN DER UMARMUNG DES VATERS

"Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, er lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn" (Lk. 15,20).

1. Das Leben in der Umarmung des Himmelschen Vaters – das ist wahrhaft das Leben eines Mönches. Der Mönch ist ein verlorener Sohn, der erwacht ist und für welchen alles Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige in einem einzigen nicht endenden langen Augenblick des süßesten Selbstvergessens an der Brust des Vaters zusammenfließt...

Die Seufzer des reuigen Flehens sind noch auf seinen Lippen, aber sein Herz vernahm bereits die Antwort und vermochte durch sein Stöhnen zu antworten: ein Stöhnen der Seligkeit und des Entschwindens in dem nicht zu fassenden Abgrund des Allverzeihens der Güte Gottes! 10. Juli 1901.

2. Ich befand mich in der Gefahr einer für mich höchst verderblichen Versuchung... Und ich rief zu Gott mit dem Blut meiner Seele, mit Strömen meiner Tränen, mit Seufzern und Stöhnen, und Er, der Barmherzige, streckte mir die Hand zur Hilfe und Erlösung, Errettung und Tröstung aus... O Wohltuer meines Lebens! Auf daß es von nun an Dein sei, vollständig und unverbrüchlich! 1901.

3. Wie ein Hausherr, dessen Haus in Brand geriet, in den Trümmern alles, was noch nicht bis zum Grunde vom Feuer zerstört wurde, zu retten und zu nutzen sucht, so sammelte ich auf der Brandstätte der Vergangenheit all das, was seinen Wert noch nicht ganz verloren hat und noch gebraucht werden kann. Es ist wohl nicht unnütz, all dies bekanntzumachen und festzuhalten im Gedenken an den ewig-denkwürdigen Tage der Erneuerung meines Lebens im Mysterium "der Umarmung des Vaters!" 1901.

4. Barmherziger, allmächtiger Herr, der Du geruhest, über mich sündigen und unwürdigen Knecht in solchem Maße Deine unaussprechliche Gnade zu ergießen und mich aus der Finsternis der Unwissenheit zum Licht Deiner Weisheit und Lehre zu rufen... Laß mich wachsen, o Herr, zum Lobpreis Deines Heiligen Namens, zum Frommen Deiner Heiligen

Kirche! Erfülle meine Seele und mein Herz mit Ehrfurcht vor Deiner Göttlichkeit, auf daß der Feind mich mit nichts Schmutzigem verführe, daß er mich nicht Deiner Liebe und Gnade beraube und mich nicht in den Abgrund des Verderbens stürze! Bewahre mich vor jeder Beschmutzung des Fleisches und des Geistes, gib mir Kraft und Stärke zur Fortführung meines Studiums! Nimm Deinen Heiligen Geist nicht von mir, Herr, Allgütiger, Tröster und Sinngeber! Schau, Herr: Aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele bin ich mit Liebe und voller Freude bereit, Dir zu dienen, aber ich weiß – gemäß Deinem Wort –, daß ich ohne Deine Gnade nichts vollbringen kann. Daher sehe gnädig über meine dummen und frechen Versündigungen, die von dem bösen Feind in mir angestachelt wurden, hinweg; hilf Herr, hilf Deinem ohnmächtigen Geschöpf, nur das Dir Genehme zu schaffen, Deinen Heiligen Namen würdig zu verkünden, meine Berufung demütig und würdig anzunehmen und zu erfüllen. Berühre mein kaltes Herz mit Deiner Liebe, daß ich Dich lieben möge, mein Herr und Gebieter, mit ganzer Seele, ganzem Herzen und ganzer Kraft und ganzem Gemüte. Ich bekenne, mein Süßester, vor Dir all meine Nichtigkeit und Hilflosigkeit und Unvernunft! Aus ganzer Seele bringe ich Dir Dank dar für Deine unzähligen Erbarmungen und Deine Züchtigungen zum Guten: Auf daß ich nicht auf ewiglich verderbe. Erfülle mein Herz mit seliger Demut! Gib mir ununterbrochenes Gedenken Deiner, auf daß ich mich immer an der Anrufung Deines süßesten Namens ergötze! Gib mir Tränen der Zerknirschung und demütige Rührung des Herzens, meine Übertretungen und Sündenwunden zu beweinen und abzuwaschen, damit ich Dir, gereinigt und weißgewaschen von dem Tau Deiner Gnade, mit Dankestränen der Freude und herzlicher Liebe mit meinem kleinen Leben zurufe: "Ehre sei Dir! Ehre sei Dir! Ehre sei Dir!". Auf der Schulbank, 1895.

5. Meine Allheilige, Allwunderbare, Allgepriesene Herrin, Immerjungfrau und Gottesgebärerin! Verwirf mich Verzweifelten, Unwürdigen nicht! Laß meine arme und unglückliche Seele nicht verderben! Richte mich auf, der ich gar bis zur Hölle hinabgesunken bin, besudelt in der Sündentiefe... Überschatte, beschirme und beschütze mich mit Deinem heiligen Schutzmantel! Gib mir Tränen der Reue und Rührung! Erhelle meinen verfinsterten Geist mit dem Licht der Gebote Deines Sohnes! Erweiche, entflamme mein verhärtetes Herz mit dem Feuer der Göttlichen Gnade des Heiligen Geistes! Wappne meinen sündigen Willen vor allem Bösen und Unreinen und führe mich auf den Weg der Erlösung, auf daß sich mein Geist in Gott, meinem Retter, erfreue, auf daß meine Seele den Herrn und Dich, Allreine, Allerbarmungsreiche, lobpreise! Eile herbei! Rette den Versinkenden, denn in der Errettung derartiger Leute wie ich liegt Deine Freude, Dein Glück, Deine Seligkeit! 1895.

Aus dem Leben der Diözese



□ Die Festgottesdienste zur Geburt Christi und zur Theophanie zelebrierte Erzbischof Mark in der Münchener Kathedralkirche. Dort war er auch bei der traditionellen Weihnachtsfeier der Kinder, der "Jolka" (Tannenbaum) am 10. Januar, dem ersten Sonntag nach Weihnachten, zugegen.

□ Am Sonntag, den 4./17. Januar, zelebrierte Erzbischof Mark den Gottesdienst in der Kirche des hl.

München

Zum Abschluß der Weihnachtsfeier erhielten alle Kinder ein kleines Geschenk.

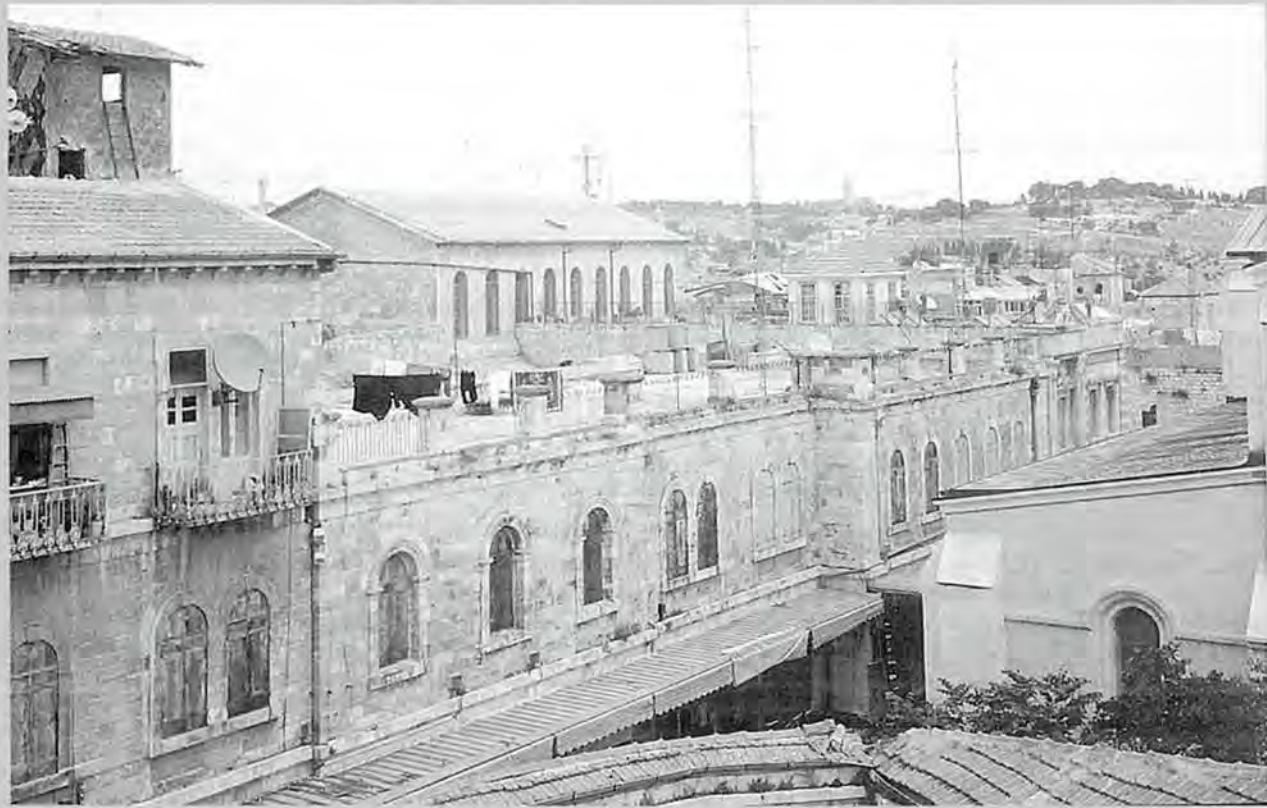
Jerusalem. Kirche des hl. Alexander Nevskij, über den sog. Russischen Grabungen.

Rechtgläubigen Alexander Nevskij in Kopenhagen, wo ihm Mönchs- priester Arsenij konzelebrierte. In den vorangegangenen Tagen traf Vladyka mit Gemeindegliedern zusammen. Am Sonntag nach der Liturgie führte der Bischof ein aus-

führliches Gespräch mit der ver- sammlten Gemeinde, wobei Fragen sowohl dieser Gemeinde als auch allgemein über das Leben unserer Kirche im ganzen erörtert wurden.

□ Am 12./25. Januar flog Erzbischof Mark ins Heilige Land. Am 13./26. Januar war er bei der Liturgie im Erlöser-Himmelfahrtskloster auf dem Ölberg zugegen. Am selben Tag stattete er dem Patriarchen Diodoros einen Besuch ab, um dessen Segen für seinen Aufenthalt und Dienst im Heiligen Land zu erbitten. Der Patriarch selbst schnitt die Frage über die Lage in Hebron an und brachte erneut sein Ent- setzten darüber zum Ausdruck, daß im vorangegangenen Jahr unsere Mönche aus dem Kloster bei der Eiche von Mamre verjagt wurden.

In Gethsemane sprach Vladyka mit Mutter Magdalena über die Probleme im Leben des Klosters, die durch die aus Krankheitsgrün- den bedingte langwierige Abwesen- heit der Äbtissin Anna entstanden waren. Anschließend führte Vladyka Gespräche über die Lage des



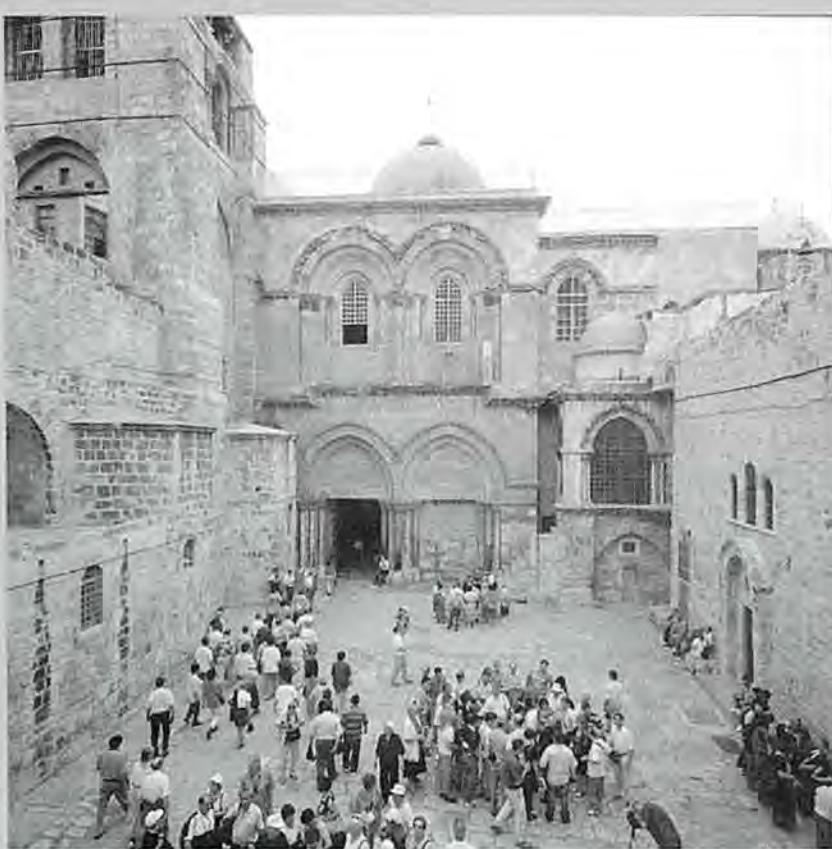

Jerusalem:

Kirche des hl Alexander Nevskij
Haus der Russischen kirchlichen Mission über
den "Russischen Ausgrabungen" an der Stelle,
durch die Christus zur Kreuzigung geführt wurde.

Klosters des ehrw. Chariton mit
Priestermonch Ioann.

Nach dem Mittagessen fuhr er zu den Russischen Ausgrabungen über dem Gerichtstor zu dem Gebäude der Russischen Geistlichen Mission. Von dort aus wurde angerufen, um mitzuteilen, daß die Decke der Kirche sich in höchst baufälligem Zustand befindet und Teile der Stukkatur herabzufallen drohen. Der Bischof entschied, daß trotzdem zelebriert werden solle, aber unter äußerster Vorsicht. Am Grabe des Herrn, wo sich Vladyka daraufhin mit Abt Alexij hin begab, trafen sie Metropolit Daniil. Sie verehrten die Heiligtümer auf Golgotha und das Grab.





Am 27. Januar fuhr Erzbischof Mark gleich morgens in die Schule nach Bethanien und sprach dort mit Schwester Anastasija, der jetzigen Rektorin der Schule, sowie mit Schwester Katharina, welche sich um die Restaurierungsarbeiten an der Kirche der hl. Maria Magdalena in Gethsemane kümmert.

Mittags traf der Bischof mit unserem Rechtsanwalt in Ramallah zusammen, um mit ihm das Problem des Klosters an der Eiche von Mamre in Hebron und des Grundstückes in Hebron, wo die Stadtverwaltung ein Kulturzentrum erbauen will, zu erörtern.

Nach dem Gespräch mit dem Anwalt fuhr Erzbischof Mark in Begleitung von Abt Alexij nach Jericho, wo in dem unlängst von der UNO geräumten Gebäude nun drei unserer Mönche wohnen. Sie begannen damit, Weihrauch herzustellen und das Haus zu restaurieren.

Am Donnerstag, den 28. Januar, zelebrierte Erzbischof Mark morgens die Götliche Liturgie bei den Russischen Ausgrabungen. Ihm konzelebrierten die Äbte Alexij und Pavel, und es sangen die Schwestern.

tern von Gethsemane. Nach dem Gottesdienst traf Erzbischof Mark in Gethsemane zu einem Gespräch mit Helmut Konitzer zusammen, welcher die große Restaurierung der Kirche der hl. Maria Magdalena organisiert hatte. Dieser sprach über die Probleme im Zusammenhang mit dem Streik der israelischen Zollbeamten, weshalb es nicht möglich war, rechtzeitig den Container mit dem Baumaterial und dem Holz aus Deutschland zu bekommen, was den Beginn der Arbeit aufhalten kann. Sieben Arbeiter werden aus Deutschland erwartet.

Am Mittag empfing Erzbischof Mark den Bürgermeister von Hebron, um Fragen des geplanten Baus eines Kulturzentrums auf dem Grundstück, das der Russischen Geistlichen Mission gehört, zu erörtern, ebenso wie das Problem der Rückgabe des Klosters bei der Eiche von Mamre an uns. Der Bürgermeister zeigte Verständnis für unsere Probleme und versprach uns Unterstützung bei dem Stadtrat, um seiner Stadt den Schandfleck zu nehmen, der ihr infolge der Vertreibung unserer Mönche durch palästinensische Soldaten und ganz

ohne Wissen und Beteiligung der Stadtverwaltung entstanden.

Am Abend desselben Tages traf Erzbischof Mark mit zwei Ministern der palästinensischen Regierung zusammen, die für die Frage der Rückgabe des Klosters in Hebron zuständig sind. Im Gespräch mit ihnen gab Vladyka der unbedingten Notwendigkeit, unsere Mönche zu diesem heiligen Ort zurückkehren zu lassen, Ausdruck, wobei er unsere traditionell freundschaftlichen Beziehungen zu dem palästinensischen Volk unterstrich, die vor allem in der ungeheuren Arbeit unserer Schwestern von Gethsemane in der Schule von Bethanien ihren Ausdruck finden. Die Frage über unsere Beziehungen zu dem Moskauer Patriarchat beantwortend unterstrich er nachdrücklich, daß gerade derartige Aktionen jeden Versuch, diese Beziehungen irgendwie ins Reine zu bringen, vereiteln. Vladyka machte diesen zwei Ministern ganz offen den Vorwurf, daß die palästinensische Regierung durch ihr gesetzwidriges Vorgehen in Hebron die Möglichkeit irgendeiner friedlichen Verbindung zwischen den zwei Teilen der Russisch Orthodoxen Kirche untergraben hat.

Am Freitag, den 29. Januar, zelebrierte Vladyka Mark die Götliche Liturgie in dem Ölbergkloster. Danach traf er sich mit dem deutschen lutheranischen Probst Karl-Heinz Ronecker in dessen Kirche, der Christus-Erlöser-Kirche in Jerusalem. Er dankte ihm herzlich für seine aktive Hilfe bei der Betreuung der Arbeiter, die die Restaurierung in Gethsemane durchführen. Sie werden mindestens bis Juli dableiben. Der Probst wird für ihre Unterbringung zu geringen Kosten sorgen.

Mittags traf Erzbischof Mark mit dem amerikanischen Generalkonsul Herbst zusammen. Hier ging das Gespräch ausschließlich um unser Kloster in Hebron. Der Generalkonsul versprach gleich im voraus unsere Position bei den Vertretern der palästinensischen Regierung im Hinblick auf die Rückkehr unserer Mönche nach Hebron zu unterstützen.

Bei beiden Besprechungen war auch Abt Alexij zugegen. Nach dem Gespräch mit dem Generalkonsul fuhr Erzbischof Mark mit den Äbten Alexij und Andronik nach Ein Farah, wo Priestermonch Ioann in der Lavra des hl. Chariton lebt. Dort sind die Arbeiten zur Befestigung des Zugangs zu der normalen Wohnhöhle gerade im Gange. Zum

großen Doxologie vollzog Vladyka die Einkleidung von fünf Rijas-tragenden Nonnen: Martha, Maria, Varsonophia, Antonia und Xenia. Während des Abendessens in dem Klosterrefektorium gab Vladyka eine Belehrung für die Neueingekleideten über die Bedeutung ihrer neuen Namen für sie und für alle Schwestern des Klosters, wobei er

die Mönche aus Jericho. Vladyka predigte über das Thema "Und alle, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, müssen Verfolgung erleiden" (2. Tim. 3,12). Der Psalmenleser Daniel Olson aus Washington übersetzte die Predigt ins Englische für die Nonnen, welche des Russischen nicht mächtig sind. Nach dem Gottesdienst und dem Mittagsmahl gab der Bischof den Nonnen und Geistlichen dieses Klosters eine weitere Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen.

Am Nachmittag fand im Büro des Ministeriums für christliche Religionen ein Gespräch mit Schmucl Hamburger statt, der für alle Regionen außerhalb Jerusalems zuständig ist. Mit Vladyka nahmen Abt Alexij und Priestermonch Ioann an dieser Begegnung teil. In erster Linie wurde die Frage der Möglichkeit des Wiederaufbaus eines Teils des alten Gebäudes in Ein Farah erörtert.

Am Abend war Vladyka beim Abendgottesdienst, Spätabendgottesdienst und Morgengottesdienst im Kloster von Gethsemane zugegen, wo er das Gebet an die hl. ehrwürdige Märtyrerin Elizaveta an ihrem Reliquienschrein las, während die Nonnen die Ikonen und Heiligtürmer nach Ende des Gottesdienstes verehrten. Nach dem Abendessen sprach Erzbischof Mark zu allen Nonnen, die im Refektorium zusammengekommen waren. Als Thema hatte er den monastischen Gehorzmus gewählt, die Überlieferung der Kirche, den Kampf mit den Leidenschaften und insbesondere die durch die Abwesenheit der Äbtissin entstandenen Probleme. Matuska Anna hatte wegen ihres schlechten Gesundheitszustandes gebeten, in den Ruhestand treten zu dürfen, und Vladyka sagte ihr zu, daß er dem Bischofsynod ihre Bitte vortragen, sowie die Ernennung einer neuen Äbtissin in die Wege leiten werde. Die Schwestern dankten dem Erzbischof herzlich und als Symbol ihrer Liebe und Dankbarkeit übergaben sie ihm einen neuen Satz von Kelchbüchern für die eucharistischen Gefäße.



Erzbischof Mark mit Priestermonch Ioann.
Gegenüber: Auferstehungs-Kirche

Schutz vor Dieben, die schon öfters in das Kloster einbrachen und wertvolle Gegenstände stahlen, kauften sie einen kleinen Schäferhund, der nach dem Ort Ein Farah den Namen Faran trägt.

Das Tal um die Lavra des hl. Chariton wurde von israelischen Arbeitern sehr gut gesäubert. Leider soll dort ein Park entstehen. Das Tal wird von vielen jungen Leuten besucht, von Sportkletterern, die auf die Felsen klettern. Daher wird es hier immer mehr Besucher geben. Es ist noch unklar, ob es sich unter diesen Umständen lohnt, unsere Präsenz dort auszubauen.

Am Nachmittag führte Erzbischof Mark Gespräche mit den Nonnen in Gethsemane, und abends war er bei der Nachtwache zugegen. Zum Polyeleon trat er zusammen mit den Äbten Alexij und Pavel, mit Priestermonch Ioann und Priester Christophoros Valusimbi aus Uganda in die Mitte der Kirche. Am Ende der Nachtwache nach der

auf einige Besonderheiten des gerade vollzogenen Ritus der "Nonnenweihe" hinwies.

Am Samstag, den 30. Januar, zelebrierte Vladyka die Göttliche Liturgie auf dem Ölberg, im Laufe des Tages führte er Gespräche mit der Äbtissin, Mutter Moisea, und anderen Nonnen, und abends zelebrierte er die Vigil ebendort im Ölberg-Kloster. Zum Polyeleon trat er mit den Igumen Alexij, Andronik, Archimandrit Afanasiy, Igumen Varvara, Priestermonch Ilja und Priester Christophoros in die Mitte der Kirche. Nach der Vigil war Vladyka bei der Matuska Äbtissin zusammen mit den genannten Geistlichen zum Abendessen zu Gast.

Am Sonntag, den 31. Januar, vollzog Erzbischof Mark um 7.30 Uhr die Göttliche Liturgie in der Kirche der Apostelgleichen Maria Magdalena in Gethsemane. Nach dem festlichen Bischofsempfang wurde er in der Mitte der Kirche eingekleidet. Es zelebrierten alle oben genannten Geistlichen außer Vater Ilja, der im Ölbergkloster zelebrierte, während hier Igumen Pavel an seine Stelle trat. Als Altardiener fungierten

Am Montagmorgen, den 1. Februar, traf Erzbischof Mark mit dem stellv. Konsul Lütkenherm in der deutschen diplomatischen Vertretung in Ramallah und mit dem griechischen Konsul in Jerusalem zusammen. Bei beiden Gesprächen ging es hauptsächlich um die Lage unserer Klöster im Heiligen Land.

□ Am Freitag, den 23. Januar/5. Februar, flog Erzbischof Mark, der erst vor zwei Tagen aus dem Heiligen Land zurückgekehrt war, sofort nach England, um die gerade entschlafene Matuška Elizaveta auf ihrem letzten Weg zu begleiten (s. **Einzelheiten bei Matuška Elizaveta, S. 27 aus diesem Boten**).



Archimandrit Nektarij – der Beichtvater der russischen Klöster im heiligen Land (84 Jahre)

Auf dem Ölberg fand mittags ein Treffen mit dem Bürgermeister der Stadt Hebron, Abu Ammar, und zwei Mitgliedern des Stadtrates statt. Erzbischof Mark ersuchte beide um die Unterstützung unserer Position hinsichtlich des Klosters bei der Mamre-Eiche in Hebron.

Nach dem Mittagessen hatte Vladyka Gelegenheit, ausführlich die Frage unseres kirchlichen Lebens mit dem kranken Archimandriten Nektarij zu erörtern. Kurz vor 7 Uhr abends brachte Igumen Andronik Erzbischof Mark und Igumen Alexij in die Altstadt. Vladyka begab sich noch einmal zum Grab des Herrn, um sich vor seinem Abflug zu verabschieden. Früh morgens am folgenden Tag trat Erzbischof Mark den Rückflug aus Tel Aviv nach München an.

□ Am folgenden Tag nach dem Totenamt für Matuška Elizaveta kehrte Vladyka nach München zurück, um den Gottesdienst zum Patrozinium in der Kathedrale der hl. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands zu leiten. Die Nachtwache in der Münchener Kathedrale vollzog der Sakristar der Kathedrale, Erzpriester Nikolaj Artemoff. Zur Litija und zum Polyeleon traten mit Erzbischof Mark heraus: Igumen Alexij, der Vorsteher der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem, Erzpriester Nikolaj Artemoff und Priester Georg Seide. Die Göttliche Liturgie am folgenden Tag vollzog Erzbischof Mark zusammen mit den Äbten Agapit und Alexij, Erzpriester Nikolaj Artemoff und Priester Georg Seide, wobei Protodiakon Georg Kobro und die Diakone Andrej Sikoev und Viktor Černikov mitzelebrierten.

In der Predigt zum Sonntag über den Verlorenen Sohn und zum

Patronatsfest der heiligen Neumärtyrer und Bekenner Rußlands sagte Erzbischof Mark: "Die Heiligen sind die Auserwählten Gottes. Gott erwählte das Volk Israel, ebenso erwählt Er die Heiligen. Er Selbst kommt zu uns, so wie Er einstmais zu Seinem erwählten Volk kam, wie versprochen ist: *Ich wohne mitten unter Israels Söhnen und diene ihnen als Schutzgott. Und sie erfahren dann, daß Ich der Herr, ihr Gott bin* (Ex. 29,45-46). Zur Heiligung Seines Volkes gab der Herr Seine Verheißung: *Ich nehme Meinen Wohnsitz bei euch, und Meine Seele wird euch nicht verabscheuen. Ich wandle unter euch und bin euch Gott. Ihr aber sollt Mir zum Volke sein!* (Lev. 26,11-12). Es ist, als ob Gott Sein Volk durch Seine Heiligkeit mitreiße, durch Seine Herrlichkeit. Die handelnde Person ist nicht der Mensch, sondern Gott: *An denen, die Mir nahe stehen, zeige Ich Mich als heilig und als herrlich vor dem ganzen Volke* (Lev. 10,3). Die Herrlichkeit Gottes ist aufs Engste mit der Heiligkeit verbunden... durch die natürliche Einhaltung der Gebote Gottes werden wir Miterben Seiner wahren Knechte, der heiligen Neumärtyrer und Bekenner Rußlands. Wenn wir wahre Mitbrüder der Neumärtyrer sind, dann sind wir ein "Rest", der gereinigt werden muß. Die Läuterung beginnt in unseren Herzen: *Wenn wider mich antritt ein Heer, wird sich nicht fürchten mein Herz.*

Wenn wider mich aufsteht ein Krieg, so ruht meine Hoffnung auf Ihm (Ps. 26,3). Ohne den geistlichen Kampf können wir auch nicht einen einzigen Schritt im geistlichen Leben tun. Für den Christen ist der Kampf der ganz natürliche Zustand. Wer nicht zum Kampf mit dem Feind antritt, setzt sich unvermeidlich Stimmungen der Furcht, der Verzweiflung und der Wollust aus (Abba Dorotheos). Auf das Vorbild des hl. Neumärtyrers Vladimir von Kiew Bezug nehmend, am Tag dessen Märtyrertodes in diesem Jahr auch das Fest der Neumärtyrer fiel, beendete Vladyka seine Predigt mit den Worten: "Unsere Liebe zu den Neumärtyrern und Bekennern Ruß-



lands drückt sich ebenso in dem Besuch ihrer Kirche und der Teilnahme an den Mysterien der Kirche gerade dort aus, wie auch in dem Errichten eines Tempels des Herrn in unseren Seelen. In dem leiblichen und seelischen Tempel ist Gott Selbst anwesend in Seinen Heiligen, und sie beflügeln uns zu immer neuen Askeseopfern."

Schneehaufen um die Kirche verhinderten die Durchführung einer Prozession. Deshalb wurde die Göttliche Liturgie mit einem Bittgottesdienst an die Heiligen Neumärtyrer und Bekenner Rußlands in der Kirche abgeschlossen. Beim Mittagsmahl, welches die Schwesternschaft der Kathedralkirche zubereitet hatte, berichtete Vladyka von seiner kürzlichen Reise ins Heilige Land und vom Leben und Entschlafen von Matuška Elizaveta in London. Vater Nikolaj Artemoff wies auf die Bedeutung des Neumärtyrers Vladimir als auf den einzigen Hierarchen in der Geschichte der Russischen Kirche hin, der nacheinander alle drei Bischofssitze der drei russischen Perioden russischer Geschichte innehatte: diejenigen von Moskau, St. Petersburg und Kiew, und der den Märtyrertod eben auf jenem Berg fand, der sich über den Wassern des Dnepr erhebt, in denen sein Namenspatron, der apostelgleiche Vladimir, das russische Volk im Wasser tauft. Sein Familienname Bogojavlenskij ist abgeleitet vom Fest der Theophanie, der Taufe Christi. Er war der erste Hierarch, der der Märtyrschar bei

der Taufe Rußlands mit Blut voranging.

Abt Alexij berichtete über das Leben unserer Klöster im Heiligen Land und über die Bedeutung des Opferdienstes unserer Mönche und Nonnen dort für jedes Glied unserer Kirche.

München – Patronatsfest in der Kathedral-Kirche der hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands – Kleiner Einzug bei der Liturgie

Am folgenden Tag, Montag, dem 26. Januar/ 8. Februar, flog Erzbischof Mark nach New York zur Sitzung des Bischofsynods. An der Sitzung nahmen der Vorsitzende des Bischofsynods, Seine Eminenz, Metropolit Vitalij, sein Stellvertreter Erzbischof Antonij, der Sekretär des Bischofsynods Erzbischof Lavr und die Mitglieder des Synods Erzbischof Mark und die Bischöfe Gavril und Michail teil. Bei dieser Sitzung des Synods wurden besonders eingehend Fragen der Lage unserer Klöster im Heiligen Land und des Männerklosters in Blanco im Bundesstaat Texas erörtert, sowie die Lage unserer Gemeinden in Rußland, das Ableben von Äbtissin Elizaveta in dem Verkündigungs-kloster in London und der Bau einer Kirche in London, die Frage der rumänischen Gemeinden in unserer Kirche u. ä. Die Synodalsitzungen wurden am Donnerstag vormittag, den 29. Januar/11. Februar, abgeschlossen.





Am Mittag desselben Tages fuhr Erzbischof Mark zusammen mit den Erzbischöfen Antonij von San Francisco und Lavr, und Bischof Gavriil zuerst nach Mahopac, um sich über die Lage des dortigen Skits und der Kerzenzieherei des Synods zu informieren und dann zu dem hl. Dreieinigkeitskloster nach Jordanville. Dort wird der Tag der Drei Bischofsheiligen, Basilius des Großen, Gregor des Theologen und Johannes Chrysostomus, als das Fest des zu dem Kloster gehörenden Geistlichen Seminars begangen. Die Bischöfe kamen gegen 18.00 Uhr in dem Kloster an. Um 19.00 Uhr begann die Vigil. Es zelebrierten Archimandrit Luka mit Priestermonch Ioann, Priester Vasilij und den Erzdiakonen Iosif Grebinka, Viktor Lochmatov, Ioann Onopko und dem Diakon Vladimir Tsurikov. Zur Litija trat Bischof Gavriil heraus, der ehemals Student und später Dozent am Seminar war, und zum

New York
Erzbischof Mark zelebriert die Götliche Liturgie zum Fest der Begegnung des Herrn (2./15.

Polyeleon traten die Erzbischöfe Lavr und Mark und Bischof Gavriil heraus. Erzbischof Mark blieb in der Mitte der Kirche zur Salbung der Mönche, Seminaristen und Gläubigen mit dem heiligen Salböl und

beschloß dann die Nachtwache mit der großen Doxologie. Am Tag der Drei Bischofsheiligen, Freitag, den 30. Januar/12. Februar, fand um 9.00 Uhr morgens der feierliche Empfang des Vorstehers des Klosters und Rektors des Geistlichen Seminars, des Erzbischofs Lavr statt. Bei der Götlichen Liturgie zelebrierten Erzbischof Mark und Bischof Gavriil mit ihm, während Erzbischof Antonij im Altarraum betete und die Heiligen Gaben empfing. Ebenso zelebrierten 6 Priester und die oben genannten Diakone. Die Predigt zum Fest hielt der Dozent am Seminar, Erzpriester Georg Skrinnikov. Am Nachmittag wurde im Seminarsaal Tee angeboten. Dabei beglückwünschten die Erzbischöfe Antonij und Mark den Rektor des Seminars, Erzbischof Lavr, die Lehrer und Seminaristen. Erzbischof Mark erzählte auf Bitten von Erzbischof Lavr aus dem Leben der Deutschen Diözese. Im Laufe des Tages traf sich Erzbischof Mark zu Gesprächen mit Seminaristen, die eine direkte oder indirekte Beziehung zur Deutschen Diözese haben, ebenso wie mit einigen Mönchen des Klosters, die sich mit ihm unterhalten wollten. Am Abend war er zusammen mit Bischof Gavriil bei einem Kleriker unserer Diözese, Diakon Vladimir Tsurikov, eingeladen, der derzeit als Assistent des Inspektors des Seminars wirkt.

Am folgenden Morgen, Samstag, den 31. Januar/13. Februar, waren die Bischöfe bei der Götlichen Liturgie im Kloster zugegen. Nach Beendigung der Liturgie zele-



brierte Erzbischof Lavr die Panichida für alle verstorbenen Orthodoxen anlässlich des Sonnabends des Totengedenkens vor dem Sonntag der Fleischentsagung. Ihm konzelebrierten alle Geistlichen des Klosters, die ihre "Pomjarniki" (Verzeichnis der Verstorbenen) lasen.

Nach dem Frühstück verabschiedeten sich die Erzbischöfe Antonij und Mark von der Bruderschaft des Klosters, und zusammen mit Bischof Gavriil fuhren sie im Schneesturm nach New York. Am Nachmittag holte Priester Ljubo Milošević aus Vineland im Staat New Jersey Erzbischof Mark ab.

Vater Ljubo lebte seinerzeit noch als Laie im Münchener Kloster, dann wurde er von Erzbischof Antonij von Genf in Frankreich zum Priester geweiht, und schließlich zog er nach Amerika, wo er nun schon 10 Jahre als Priester in der Gemeinde von Vineland wirkt. Die sonntägliche Vigil und Liturgie vollzog Vladyka in der Gemeinde der Heiligen Dreieinigkeit in Vineland. Er predigte in russischer Sprache über das Thema des Hymnus der Vorfastenzeit: "An den Flüssen Babylons" und auf Englisch über die Evangeliumslesung des Tages sowie über das ewige Feuer. Nach der Liturgie saß

Erzbischof Mark mit dem Priester und den Gemeindegliedern bei einem "Bliny"-Essen zusammen.

Gläubige der Gemeinde brachten Vladyka Mark zurück nach New York, wo er am Abend die Vigil zum Fest der Begegnung des Herrn in der Synodalkirche zelebrierte. Zur Litija trat Bischof Gavriil heraus und zum Polyeleon und der Doxologie Erzbischof Mark. Ihm konzelebrierten Priester Dionisij und die Protoadiakone Evgenij Burbello und Nikolaj Mochov.

Am folgenden Tag, dem Fest der Begegnung des Herrn, stand Erzbischof Mark der Göttlichen Liturgie in der Synodalkirche in New York vor. Mit ihm zelebrierten, Seine Exzellenz Gavriil, Bischof von Manhattan, Abt Ioakim und Priester Dionisij. Bei der Liturgie weihte Erzbischof Mark den Diakon Ioann Brandt zum Priester, und ebenso hielt er die Predigt. Am frühen Nachmittag brachte Protoadiakon Evgenij Burbello den Erzbischof zum Flugplatz, und am folgenden Morgen kehrte er nach München zurück.



« Kirche der hl. Dreieinigkeit
in Vineland, New Jersey

Predigt von S.E. Erzbischof Mark

Sonntag nach der Geburt des Herrn

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Liebe Brüder und Schwestern!

Das heilige Evangelium des heutigen Tages macht uns zu Teilhabern der Flucht des heiligen Josephs mit dem Knaben und Seiner Mutter nach Ägypten. Es ist gar nicht lange her, daß wir hörten, wie Joseph von Zweifeln umgetrieben wurde und sogar gedachte, die Allerheiligste Gottesgebärerin *heimlich zu entlassen* (Mt. 1, 19), weil er noch nicht jenes Geheimnis verstand, welches in Ihr vollzogen wurde. Und nun eine solche Wende: der noch kürzlich verwirrte Joseph wird mittels des Auftrags des Engels zum gehorsamen Instrument des Heiligen Geistes. Denn der Engel verkündete ihm:

stehe auf und nimm das Kindlein und Seine Mutter und fliehe nach Ägypten (Mt. 2, 13).

Der Engel führt Joseph zu vollkommenem Gehorsam, der Engel gebietet ihm, in eines der beiden göttlosesten Länder (Babylon und Ägypten) jener Zeit zu fliehen. Und Joseph, der das Ziel dieser Reise noch nicht kennt, erfüllt den Willen Gottes, Der nicht nur zu den Söhnen Israels, sondern ebenso zu den verlorenen ungläubigen Völkern kommen will. Der Engel kann sich bereits auf Josephs Gehorsam verlassen: er bezeichnet Maria schon nicht mehr als Josephs Frau, wie er dies noch vor ganz kurzer Zeit tat, sondern wendet sich an ihn: *nimm den Knaben und Seine Mutter*. Dadurch bestärkt er, das der von ihr Geborene nicht ein Mensch,

sondern der Gottmensch ist, nicht die Frucht menschlichen Willens, sondern der Barmherzigkeit und Liebe Gottes zum Menschengeschlecht. Die Gottheit braucht nicht zu fliehen, aber der Herr läßt diese Flucht geschehen, um die menschliche Natur zu behüten. Wir wissen ja, welcher Gefahr sie ausgesetzt war, denn wir hören etwas später: »In Rama hat man eine Stimme gehört, viel Jammern und Weinen und Wehklagen« (Mt. 2, 18) über die getöteten Kinder. Die heiligen Väter erklären Rama als Höhe, erhöhten Platz, wir hören die Stimme in der Höhe, auf der Erde gibt es kein solches Weinen wie das Weinen, das in der Höhe ertönt, von uns aber selten erhört wird. Die Tötung der Kinder ruft in diesem Moment auch bei den erdgeborenen Wehklagen hervor. In unserer Zeit aber erscheint dies als unwahrscheinlich. In unseren Tagen gibt es kein Wehklagen auf der Erde, sondern nur Weinen in der Höhe. Warum? Weil der Mensch verroht ist, im Herzen versteinert, sich von Gott entfernt hat. Vor diesem Hintergrund stellt sich der heilige Joseph unseren Augen als Anachronismus dar, als Widerspruch zur gesamten heutigen modernen Welt.

In dieser Welt erteilt sogar die Regierung, wie wir das in unseren Tagen sehen, das Rezept zum Mord. Heute werden Kinder bereits auf Staatskosten getötet. In unserem Land sehen wir erst den Beginn dieser Entwicklung, welche längst schon Rußland ergriffen hat. Allerdings sehen wir noch nicht, was daraus wird, denn was da wächst – ja wachsen muß – ist ein Volk von Mörtern. Dies wäre nicht so furchtbar, wenn es sich lediglich um Menschenfresser handelte. Nein, es sind Mörder ihrer eigenen Kinder – das entsteht um uns herum. Und eben diese Menschen, die vergangene Generationen richten, sie verurteilen diejenigen, die in diesem unserem Land vor 1945 lebten, während sie selbst viel Schlimmeres tun. Warum verfahren sie so mit ihren eigenen Kindern? Weil es keinen Gehorsam gibt, diese grundlegende Tugend vor Gott, keinen Gehorsam gegenüber Gott und dem Wort Gottes.

Von ebensolchen Positionen aus macht man heute unseren Vätern Vorwürfe wegen ihrer Flucht aus dem bolschewistischen Rußland. Als hätten sie nicht ein Heiligtum bewahrt, ihre menschlichen Herzen, denn sie waren ja getaufte Christen; als hätten sie nicht die Wundertätige Ikone in die Freiheit gebracht und zur Bewahrung für kommende Generationen, so wie Joseph den Göttlichen Knaben aus Israel führte. Diejenigen, die unseren Vätern Vorwürfe machen, sind offensichtlich nicht imstande das Evangelium zu lesen.

Der moderne Mensch ist gleichsam ständig auf der Flucht. Anstatt jedoch um der Rettung des Kindes und gar des Gotteskindes nach Ägypten zu fliehen, flieht der moderne Mensch vor sich selbst. Er mag weder um seine göttliche Herkunft, noch um sein Ziel, noch um seine göttliche Verwandtschaft wissen. Er flieht nicht vor seiner sündigen Natur, sondern vor seiner Gott-ebenbildlichen Seele. Der zeitgenössische Mensch fürchtet diese Gott-ebenbildliche Seele, denn sie könnte ihn ja ein auf Gott ausgerichtetes Leben lehren,

ihn in der Abwehr der Sünde unterweisen und in der Ablehnung alles Unreinen, Unwahren, Unchristlichen. Auf diese Weise ist sich der zeitgenössische Mensch, liebe Brüder und Schwestern, selbst fremd. Er ist seiner Natur fremd und tötet mit Leichtigkeit seine Kinder – nicht nur die leiblichen, sondern ebenso auch die geistlichen: die guten Absichten, göttlichen Gedanken, diese Kinder mordet er in sich, nur um in vermeintlicher Ruhe zu leben.

Solche Ruhe wünschte weder Joseph, noch die ihm anvertraute Gottesmutter. Sie waren sich dessen bewußt, daß sie den erhabensten Schatz bewahren, der in dieser Welt erschien. Aber auch wir müssen uns jeden Tag unseres Lebens eben so verhalten. Kinder Christi, wenn wir solche sein wollen, müssen bereit sein, selbst in das jedem Sohn Israels verhaßte und gefürchtete Ägypten, das Land der Gefangenschaft, zu fliehen. In diesem Land kann man bei äußerer Gefangenschaft (und wie viele von uns kennen derartige Situationen aus der Erfahrung des Lebens in der äußeren Sklaverei unseres Jahrhunderts) die innere Gefangenschaft der Sünde von sich abschütteln und befreit in das Gelobte Land zurückkehren – in den Zustand des Gebets, den natürlichen Zustand der Tugend. Erinnern wir uns nur der Weisen aus dem Morgenlande, die den Herrscher jenes Landes, Herodes, trafen und von ihm fortgingen, um den neuen König zu verehren, von dem sie noch weniger wußten als Herodes. Sie kamen mit der Göttlichen Weisheit in Berührung, wurden von ihr erleuchtet und kehrten deshalb auf anderem Wege zurück – nicht auf dem früheren, sündigen und tödlichen, sondern auf einem neuen lebensfrohen und lebenspendenden Weg.

Für jeden von uns, liebe Brüder und Schwestern, ist der Auszug in das geistliche Ägypten, die Flucht vor der unmittelbaren Berührung mit der Sünde, – nur der erste Schritt. Wir müssen auch in das Land Judäa, das Gelobte Land, Gottes Land in dem Moment zurückkehren, wie geschrieben steht, da die, die dem Kind nach dem Leben trachteten, gestorben sind (Mt. 2, 20). Sie trachteten nicht nur nach der Seele, denn der Mensch besteht nicht nur aus Leib oder nur aus Seele, sondern ist ein aus beiden zusammengesetztes Wesen. So können auch wir, liebe Brüder und Schwestern, erst nach dem Sieg über die Sünde zur wahren Einheit in Christus gelangen, denn er macht den Menschen Gottes vollkommen, sowohl der Seele nach als auch dem Leibe nach, bringt ihn zur Gemeinschaft mit Sich, mit dem Gottmenschen.

Der heilige Joseph zieht fort nach Ägypten und kehrt in das Gelobte Land zurück, diese Rückkehr aber geschieht mit dem Gottmenschen. Und nicht von ungefähr begibt Sich der Gottmensch in menschliche Arme, damit diese ihn vor unmenschlichen Angriffen beschützen. Der heilige Joseph weist auf diese Weise darauf hin, daß wir in jedem Fall und in jeder Situation für den Herrn verantwortlich sind, für Seine Anwesenheit in unserem Leben, Sein Verweilen in unserer Gesellschaft, in unserem geistlichen und leiblichen Organismus. Amen.

England

Das Ableben der Äbtissin Elizaveta ewigen Gedenkens, der Vorsteherin des Klosters der Verkündigung in London

Die Vorsteherin des Klosters der Verkündigung in London, Igumenja Elizaveta (in der Welt Galina Ampeanova) wurde am 26. Juni/9. Juli 1908 in Rußland, in Kostroma, geboren und beendete ihr Leben am Abend des Mittwoch, 21. Januar/ 3. Februar 1999. Am Tage ihres Ablebens begab sie sich um 6.30 morgens wie gewöhnlich in die Kirche zur den Morgengebeten. Am Abend wurde es ihr plötzlich schlecht, der Priester wurde herbeigerufen, sie empfing in vollem Bewußtsein die heiligen Gaben und bald danach entschlief sie still und friedlich.

Schon vor der Flucht der Familie aus Moskau im Jahre 1921 besuchte sie häufig die Christus-Erlöser-Kathedrale und wurde von Patriarch Tichon mit dem heiligen Salböl gesalbt. Zu Mittpfingsten stand sie mit ihren zwei jüngeren Schwestern am Ufer des Flusses Moskva. Patriarch Tichon, der gerade eine Prozession anführte, besprengte sie mit Weihwasser. Galina, der es so schwer fiel, ihre Heimat zu verlassen, faßte dies als einen Segen des Bischofs-





heiligen selbst zur Abreise ins Ausland auf.

Väterlicherseits war der Großvater von Igumenja Elizaveta Priester. Von frühen Jahren an fühlte sie ihre Berufung, ins Kloster einzutreten. Von Anfang an teilten viele, die beträchtlich älter als sie waren, ihr ihre Schwierigkeiten mit, und sie hatte die besondere Gabe, alle zu trösten. Im Juni 1929 verbrachte Metropolit Antonij (Chrapovitzkij) 2 Wochen in dem Haus ihrer Eltern in London, zusammen mit Erzbischof Feofan, der die Wundertätige Ikone der Mutter Gottes von Kursk zum ersten Mal nach London mitbrachte. Jeden Abend während ihrer Anwesenheit las Erzbischof Feofan den Akathistos an die Mutter Gottes vor der Wundertätigen Ikone. Metropolit Antonij segnete Galina zum monastischen Leben, er aber sagte voraus, daß sich dies nicht vor zehn Jahren verwirklichen werde. Zum Abschied gab Metropolit Antonij der Familie sein Photo mit der Unterschrift: "Der christusliebenden Familie Ampenov, dem Vater, der Mutter und den drei Töchtern, die auch in der Fremde gastfreudlich und im russischen Geist leben. Metropolit Antonij in Dankbarkeit."

Im Februar 1940 trat sie auf Einladung von Igumenja Maria (Robin-

Jerusalem. 1948 begann eine schwere Zeit für die Mitglieder der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland im Heiligen Land: Die neu gebildete israelische Regierung übergab den russischen Kirchenbesitz im israelischen Teil von Palästina der Sowjetunion und Mutter Elizaveta wurde nach dem Leben getrachtet. Metropolit Anastasij segnete sie mit den Schwestern, die ihr folgen wollten, das Kloster zu verlassen, sobald dessen Einnehmung droht. Als 1948 die Engländer Matuska mit ihren getreuen Schwestern aus dem heimatlichen Kloster verjagten, mußten sie eiligst zu Fuß fliehen. Sie fanden Zuflucht in Amman, in Jordanien, wo sie 4 Jahre lang äußerste Not litten.

Die Bemühungen ein Visum in die USA für sie zu verschaffen, zogen sich hin und Metropolit Anastasij sandte daher vorübergehend Igumenja Elizaveta mit 6 Schwestern nach Frankreich, wo er sie der Fürsorge von Erzbischof Ioann (Maksimovič) über gab – heute der Hl. Ioann von Shanghai und San Francisco – und ihr schrieb: "Er wird Sie niemals verlassen". Nach einem zwei bis dreijährigen Asyl in dem Kloster von Lesna in Fourqueux bei Paris beschloß Erzbischof Ioann, Matuska Elizaveta mit den Schwestern in England anzusiedeln, da die Schwestern eine englische Ausbildung hatten, erfahrene Lehrerinnen waren und er wollte, daß sie eine Sonntagsschule für Kinder in London eröffneten. Am 3/16. Juni

Jerusalem Kirche im Bergkloster

son), der Vorsteherin des Russisch-Orthodoxen Klosters bei der Kirche der Hl. Maria Magdalena in Gethsemane im Heiligen Land, in das Kloster ein. Dort lehrte Schwester Galina fünf Jahre lang am Gymnasium, das Igumenja Maria in Bethanien gegründet hatte.

Ihre Einkleidung zur Nonne am 1./14. Nov. 1945 vollzog Erzbischof Antonij (in der Folge Erzbischof Antonij von Los Angeles). Gleichzeitig ernannte sie Metropolit Anastasij zur Äbtissin des Bergklosters bei





1954 begaben sie sich also auf die Gebete von Erzbischof Ioann hin nach London und kamen 5 Tage im Haus einer Freundin von Matuška Elizaveta, Dr. Tatjana Pavlovna Gerken unter. Vier Wochen nach ihrer Ankunft in London richteten sie eine temporäre Kapelle der Verkündigung ein, öffneten eine Schule und begannen jeden Samstag Religion, Katechese, russische und kirchenslawische Sprache sowie Kirchengesang zu unterrichten.

1959 wurde ein passendes Haus für das Kloster gefunden, dank der Unterstützung durch die christliche Flüchtlingshilfe. Der Entschluß, ein Haus zu erwerben, wurde am Tag des Festes der Geburt der Mutter Gottes gefaßt. Die Hausbesitzerin schenkte Matuška Elizaveta ein "altes Bild". Matuška Elizaveta und ihre Gehilfin entdeckten mit großer Freude, daß das kein Bild, sondern

eine alte russische Ikone der Geburt der Mutter Gottes war. Sie betrachteten dies als Segen der Mutter Gottes, um das Kloster eben in diesem Haus zu gründen.

Am Tag des Festes der hl. Maria Magdalena am 22. Juli/4. Aug. 1960 weihte Erzbischof Ioann die Kirche

des Klosters der Verkündigung, des ersten Russisch Orthodoxen Klosters in England, im Brondesbury Park. Erzbischof Ioann wohnte immer in dem Kloster, wenn er London besuchte.

1995 anlässlich des 50-jährigen Jubiläums von Igumenja Elizaveta gaben die Schwestern des Klosters auf die geistliche Verfügung von Matuška hin einen Gebetskanon an die Allerheiligste Gottesgebärerin, als Dankbarkeit an Gott den Herrn für Seine große Barmherzigkeit für sie und um einen Ansporn zum täglichen Lesen des Kanons für alle zu geben, heraus. Der Kanon wurde in kleinem Format gedruckt, um leicht in der Brieftasche oder Handtasche untergebracht zu werden, und wurde an alle Verehrer von Matuška in der ganzen Welt gesandt.

Im Verlauf von beinahe fünf Jahrzehnten weihte sich Igumenja Elizaveta mit ganzem Herzen der Kirche. Standhaft, kompromißlos verteidigte sie die wahre Lehre der Russisch Orthodoxen Kirche. Die herzliche Anteilnahme, das Mitleid von Matuška für alle Menschen aller Altersstufen und aller Nationalitäten prägte unauslöschlich ihr strahlendes Gesicht in der Erinnerung aller, die das Glück hatten, ihr zu begegnen. Bis zum letzten Tag ihres Lebens führte sie unermüdlich Briefwechsel

Mutter Elisabeth mit den treuen Schwestern nach der Vertreibung aus Jerusalem in Fourqueux. unten: Äbtissin Elisabeth bei der Arbeit mit Metropolit Vitaly und Erzbischof Mark





mit zahlreichen, in der ganzen Welt verstreuten Menschen, half ihnen, gab ihnen Unterstützung, Trost und Unterweisung, womit sie ihre viele

London
Kloster der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebäuerin
Unten: Matuschka mit Bischof und Klerus und Schwestern

Jahre zuvor begonnene geistliche Aufgabe fortsetzte und der heutigen Generation ein helles und lebendiges Verbindungsglied zu dem geistlichen Erbe des Heiligen Rußland bot.

Erzbischof Mark vollzog am Freitag, den 23. Januar/5. Februar, nach dem Mittagessen die Panichi-

da am dritten Tag. Am Samstag morgen, den 24. Januar/6. Februar, stand er der Totenliturgie in der Klosterkirche des Verkündigungs-klosters vor. Ihm konzelebrierten Archimandrit Alexij und Priester Vadim Zakrevskij, Peter Baulk, Thomas Hardy und Mönchsdiakon Savva. Während der Liturgie waren





auch beide Priester der serbisch-orthodoxen Gemeinde in London zugegen. In seiner Ansprache unterstrich Erzbischof Mark die kirchliche Verwurzelung der entschlafenen Matuška. Ihr ganzes Leben zeugte davon, daß sie vor ihren inneren Augen die Worte des Psalmisten hatte: *Vor Augen steht mir der Herr immerdar* (Ps. 15,8). *Eines erbat ich vom Herrn, und das will ich suchen: Zu wohnen im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens, zu schauen die Schönheit des Herrn und zu besuchen Seinen Tempel* (Ps. 26,4). Sie schaute sie tatsächlich, so wie viele der hier Anwesenden wissen, wie viele der im Exil Lebenden wis-

sen, welche sich an ihren Worten, ihren Belehrungen und ihren Gebeten erbauten. Für uns heute, liebe Brüder und Schwester, ist dies ein Tag der Tränen. Aber indem wir die ganz natürlichen menschlichen Tränen vergießen, sollten wir uns daran erinnern, daß dies letzten Endes eine Selbstbemitleidung, ein klagens des Stöhnen über den Verlust eines uns lieben Menschen ist. In der Tat ist es aber ein Tag der Freude, und wir stehen in hellen Gewändern vor dem Thron Gottes, weil dies für uns alle ein Aufstieg in das ewige Leben bedeutet. Wir alle haben Anteil an ihrem Askeseweg, und so wie sie für uns betete, als sie unter uns war,

so wird sie auch jetzt für uns beten, wo sie größere Kraft und Kühnheit vor dem Thron Gottes besitzt. Daher wollen wir an diesem Tag nicht aus der Fassung geraten, sondern im Gegenteil nehmen wir mit Dankbarkeit die Gabe Gottes an, die Er uns in der Person der Matuška Elizaveta sandte. Sie gab uns ein Vorbild und ein Muster des christlichen Lebens. Wenn wir aus dieser Kirche gehen, nehmen wir die Gewißheit mit uns, daß wir nur im Haus Gottes in der wahren Liebe verbleiben können.

Nach der Liturgie wurde das Totenamt von denselben Geistlichen vollzogen. Erzbischof Mark konnte den Leib der Entschlafenen bereits nicht mehr zum Friedhof begleiten, weil er zurück nach München fliegen mußte.

Die Kirche war übervoll, und es war so rührend so viele junge Leute, die ehemaligen Schüler der Klosterschule, zu sehen, die gekommen waren, um sich von der von ihnen so geliebten Matuška zu verabschieden. Das Begräbnis fand auf dem Friedhof von Hanersbert statt, in der Nähe des Grabes von Vater Georgij Šeremetev (dem ehemaligen Priester des Klosters) und den Gräbern vieler anderer, die Matuška liebte und die vor ihr entschlafen waren.

EWIGES GEDENKEN SEI IHR!



Abschied von einer geisttragenden Äbtissin

Begegnung mit der Orthodoxie 1999

5. Seminar für Spiritualität und Liturgie der Orthodoxen Kirche

- München -

Dienstag, 25. Mai 15:00

bis Donnerstag, 27. Mai 1999 ca. 17:00

Schirmherr

S.E. Mark. Erzbischof von Berlin und Deutschland

WEITERE INFORMATIONEN UND ANMELDUNG

Anschrift:

Russische Orthodoxe Kirche

- Pfingstseminar

Lincolnstr. 58 · 81549 München,

Tel.: 089 - 690 07 16 od. 609 19 65 -

Fax: 089 - 699 18 12 od. 693 40 515

<http://www.stefanw/muc.de/orthodoxie.html>

Teilnahme an allen Vorträgen und Mahlzeiten: 160,- DM
ermäßigt (Studenten, Auszubildende): 100,- DM

Teilnahme an einzelnen Veranstaltungen:
(je Vortrag oder Mahlzeit: DM 10,-)

Aus den diesjährigen Themen

- Symbolik im orthodoxen Gottesdienst und Kirchenbau
- Die Bedeutung des Fastens
- Die Bedeutung des Klosters und des monastischen Lebens
- Orthodoxie in Deutschland - Während und nach dem 2. Weltkrieg
- Die Unterscheidung von Logos (Wort Gottes) und Heiligem Geist im Werk des hl. Maximos d. Bekenners

Die Referenten:

S.E. Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland

S.E. Ignatije, Bischof von Branicevo

(Serbische Orthodoxe Kirche)

Erzpriester Nikolai Artemoff, Priester Georg Seide

Mönchsdiakon Euthymios (Logvinov),

Dr. Andrei Nikitin - Institut für neuere
Geschichte, Akademie der Wissenschaften, Moskau.

Die Teilnehmer können auch außerhalb des eigentlichen Seminarprogramms das Leben der Orthodoxie persönlich kennenlernen.

Die Seminarveranstaltungen sind eingebunden in den liturgischen Rhythmus und bilden zugleich eine geistliche Hinführung zum Pfingstfest.

Neu, Neu, Neu, ab sofort:

Psalter

für den orthodoxen, liturgischen Gebrauch

Unterteilt in 20 Kathismen, mit abschließenden

Gebeten nach jeder Kathisma

Übersetzung Dorothea Schütz:

zweifarbige, gebundene, im handlichen Format
337 Seiten; DM 29,-

54. Wiederkehr der Kosaken-Tragödie von Lienz (Österreich)

Die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland
begeht das jährliche Gedächtnis des tragischen
Endes der Kosaken von 1945 in Lienz.

Am 3. Juni (n.St.) – Fronleichnam – 06:00 Uhr
Abfahrt mit Autobus von der Kathedralkirche der
hll. Neumärtyrer Rußlands in München.

Die Reise wird von Erzbischof Mark mit dem
Klerus der Kathedralkirche geleitet.

10:00 Uhr in Lienz bischöfliche Liturgie in der
Antonius-Kirche am Stadtplatz Lienz

Nach der Liturgie Totengedenken auf dem
Kosaken-Friedhof in Lienz-Peggetz; danach wird
ein gemeinsames Mittagsmahl in einem
Restaurant angeboten.

Wegweiser zum Königreich des Himmels

von dem hl. Innokentij (Veniaminov)

Übersetzung A. J. Wolf

90 Seiten; DM 16,-

Kyrill und Method, die Lehrer der Slawen

Lebensbeschreibung zweier Missionare

Übersetzung Joseph Schütz:

90 Seiten; DM 16,-

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorsensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(Postbank München 530 31-801 – BLZ 700 100 80)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Hofbauernstr. 26

D-81247 München

Tel.: (089) 834 89 59

Fax: (089) 88 67 77



Jordanville



ISSN 0930-9047